



Mit PS, Geschichten und Gesang unterwegs in die „Gifborner Schweiz“. (Siehe Bericht Seite 11)

AUS DEM INHALT:

Bessarabische Mundart

Seite 9

Familienkunde

Seite 4

Bürokratische Stolpersteine

Seite 16

Fromme und tüchtige Leute

Seite 6

Bobsche blada

Seite 20

Der Bessarabiendeutsche Verein e. V. entstand zum 1. Januar 2006 aus dem Hilfskomitee der ev.-luth. Kirche aus Bessarabien e. V., der Landsmannschaft der Bessarabiendeutschen e. V. und dem Heimatmuseum der Deutschen aus Bessarabien e. V. Zum 1. Januar 2009 schloss sich die Landsmannschaft der Dobrudscha- und Bulgariendeutschen an.

INHALT:

AUS DEM BESSARABIENDEUTSCHEN VEREIN E.V.

Einladung zum Tag der offenen Tür	3
Grußwort zum 25. Kirchentag in Verden	3
Familienkunde	4
Fromme und tüchtige Leute	6
Nachruf Dr. med. Arnold Bogner	7
Nachruf Ewald Siewert	8
Arziser und Brienner Treffen.....	8
Bessarabische Mundart	9
Brief Deutsches Haus „Hoffnung“	9
Einladung zur Herbsttagung	10

AUS DEM VEREINSLEBEN / VERANSTALTUNGEN

Planwagenfahrt	11
Kreisverband Backnang on Tour	12
Einladung zum Lichtentaler Treffen	12
Borodinoer Sommertreffen in Sachsenheim	13
Schaboer Schaschlik Essen	14
Oase hinter dem Haus	15
Einladung nach Todendorf	9

KONTAKTE ZU BESSARABIEN / POLEN

Deutschlandreise war beeindruckend	16
Bürokratische Stolpersteine	16

AUS GESCHICHTE UND KULTUR

Als ältester Sohn armer Eltern geboren	18
Weiß ein Leser darüber etwas genaueres?	19

AUS UNSEREN REIHEN / ERINNERUNGEN

Begegnung hinter den Fronten	19
Bobsche blada	20

AUS DEM KIRCHLICHEN LEBEN

Gedanken zum Monatsspruch	20
Gott ist der Gebende – wir sind die Nehmenden	20
Gottesdienst & Bibellese	21
Kurznachrichten	23

FAMILIENANZEIGEN

IMPRESSUM

TERMINE 2012

- 06.10.2012: Treffen in Neu Wulmstorf
 13.10.2012: Herbsttreffen in der Mansfelder Region
 14.10.2012: Lichtentaler Treffen in Kirchberg/Murr
 27.10.2012 -
 28.10.2012: Tage der offenen Tür in Stuttgart
 – Bitte Terminänderung beachten –
 31.10.2012: Reformationstag und Arziser Treffen
 in Todendorf
 09.11.2012 -
 11.11.2012: Herbsttagung in Hildesheim
 17.11.2012: Bessarabisches Treffen in Uelzen,
 Stadthalle
 25.11.2012: RP: Andreasfest mit Gottesdienst
 30.11.2012: 15.00 Uhr – 60 Jahre Jubiläum des
 Heimatmuseums der Bessarabiendeutschen im Bessarabiendeutschen
 Verein e. V.
 09.12.2012: RP: Adventsfeier
 09.12.2012: Adventsfeier Gemeindehalle Aspach

Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins:

Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:

Mo - Fr: 10.00 - 12.15 Uhr und 13.15 - 17.00 Uhr
 Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

Geschäftsstelle in Hannover:

Di und Do: 15.00 - 18.00 Uhr
 Tel. 0511/9523930, Fax 0511/9524558

Öffnungszeiten des Heimatmuseums:

Montag bis Freitag, jeweils 10.00 - 17.00 Uhr
 an Wochenenden für Gruppen nach telefonischer
 Vereinbarung

**Wir freuen uns über Reaktionen unserer
 Leser zu unseren Artikeln.**

**Die Leserbriefe geben die Meinung der
 Leser wieder, nicht der Redaktion.**

Kürzungen müssen wir uns vorbehalten.

**Ein Anspruch auf Veröffentlichung
 besteht nicht.**

IHRE REDAKTION.

**Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes erscheint
 am 1. November 2012**

Redaktionsschluss ist am 14. Oktober 2012



Einladung zu den Tagen der offenen Tür

Samstag, 27. Oktober 2012 und Sonntag, 28. Oktober 2012

Jeweils von 11.00 bis 16.00 in 70188 Stuttgart Heimathaus,
am Bessarabienplatz, Florianstrasse 17

27.10.2012

11.00 Uhr Eröffnung, ab 12.00 Uhr Mittagessen

13.30 Uhr Geschichte erleben:

Aufstieg, Wirken und Fall des Oberpastor Daniel Haase

Referent: Dr. Horst Eckert

28. 10. 2012

11.00 Uhr Sonntagsandacht, ab 12.00 Uhr Mittagessen

13.30 Uhr Geschichte erleben:

Aufstieg, Wirken und Fall des Oberpastor Daniel Haase

Referent: Dr. Horst Eckert

An beiden Tagen:

Sonderausstellung in unserem Heimatmuseum und Führungen durch unser Heimatmuseum.
Bibliothek, Familienkunde, Bücher, DVD's
nachmittags: Kaffee und Hefekranz

Besichtigung unserer neuen Archivräume im Untergeschoss unseres Hauses und
unserer neuen Behindertentoilette

Herzliche Einladung an alle unsere Landsleute mit Familien, Freunden und Interessierten aus nah und fern.

Bessarabiendeutscher Verein e.V. Tel.: 0711-440077-0, e-mail: Verein@bessarabien.de

Gefördert durch das Kulturamt der Stadt Stuttgart



GRUSSWORT

25. Bessarabischer Kirchentag in Verden (Aller) am 23.09.2012 Grüßwort des Landkreises Verden

Der Bessarabische Kirchentag findet in diesem Jahr mittlerweile zum 25. Mal in Verden statt. Zahlreiche Bessarabiendeutsche aus ganz Norddeutschland und ihre Kinder kommen auf Einladung des Bessarabiendeutschen Vereins an diesem Tag hier zusammen. Dazu übermittelt der Landkreis Verden seine herzlichen Grüße.

Auch fast 70 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs bringen Sie mit ihrem Treffen die enge Verbundenheit innerhalb der Landsmannschaft wie auch zu Ihrer ehemaligen Heimat zum Ausdruck. Der Weg der Bessarabiendeutschen ist von Aufbruch und Pioniergeist, von Vertreibung und Neuanfang gekennzeichnet. Ihre Vorfahren waren als Kolonisten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach Bessarabien, dem Landstrich zwischen den Flüssen Pruth und Dnjestr am nordwestlichen Ufer des Schwarzen Meeres, gekommen.

1940 mussten die Siedlerinnen und Siedler ihre Heimat aufgeben und wurden umgesiedelt. Doch auch die neue Heimat – zu meist im von Deutschland besetzten Polen – sollte nicht von Dauer sein. Viele mussten in den letzten Kriegsjahren erneut flüchten und begannen in Deutschland ganz von vorn.

Die Bessarabiendeutschen verbindet noch heute eine gemeinsame Tradition. Sie teilen ein kulturelles Erbe und halten die Erinnerung an diesen Teil unserer deutschen Geschichte wach. Diese Erinnerungen, die auch in Ihren Kindern und deren Familien weiterleben, mischen sich zugleich mit den Erinnerungen an das heutige, mit Tatkraft und Elan aufgebaute Leben in Deutschland. Glücklicherweise ist, wer von sich sagen kann: Ich habe eine Heimat verloren, aber ich habe auch eine neue Heimat gefunden. Ich wünsche Ihnen einen interessanten Kirchentag, unterhaltsame Stunden im Kreise der Landsmannschaft und eine schöne Zeit in Verden an der Aller.

*Peter Bohlmann
Landrat*

Familienkunde

– Eine Abteilung des Heimatmuseums – Ingo Rüdiger Isert

Die Familienkunde wurde von Christian Fieß, dem Gründer und langjährigen Vorsitzenden des Heimatmuseums, als ein Schwerpunkt innerhalb des Heimatmuseums angesehen. Eine Verbindung der heute in Deutschland geborenen Nachkommen von Bessarabiendeutschen mit der Heimat der Eltern, der Groß- und Urgroßeltern wird eben durch die Familienkunde offenkundig und die Namen der aufgeführten Orte, wo sie geboren, geheiratet und gestorben sind, laden ein, sich mit der Geschichte dieser Orte näher zu beschäftigen. Aus einem Familienforscher ist so mancher zu einem versierten Heimatforscher geworden.

Die Personenstandsurkunden, die in Bessarabien vor der Umsiedlung in großer Zahl ausgestellt worden waren, wurden gesammelt, kopiert und verkartet. Dazu kamen die amtlichen Umsiedlungslisten, die „Fragebogen“ aus der Zeit der Lageraufenthalte, die Einbürgerungsurkunden, Seelenlisten einzelner Orte und schließlich die nach 1945 erstellten Heimatortskarteien.

Obleich dies alles schon eine sehr große Datenfülle ergab, waren die genealogischen Verknüpfungen im Regelfall nur bei Kleinfamilien möglich. Nicht möglich war die durchgängige Darstellung von der Einwanderung nach Bessarabien bis zur Umsiedlung.

Das Jahr 1991 brachte den Durchbruch, als nach der Wende die verfilmten Kirchenbücher aus Bessarabien, die im sächsischen Staatsarchiv in Leipzig liegen, für uns zugänglich wurden. Die angefertigten Filmkopien erlaubten nun das direkte Arbeiten mit den Kirchenbüchern in den Räumen des Heimatmuseums.

Diese Filmkopien sind für uns auch heute noch die wichtigsten Quellen und die wichtigsten Belege unserer Familienforschung. Da in Leipzig nicht alle Kirchenbücher vorliegen, werden aus dem Staatsarchiv in Kischinew laufend weitere Papierkopien von fehlenden Kirchenbüchern beschafft. All dies auszuwerten ist eine Arbeit für viele Personen und für viele Jahre.

Wir wollen uns an dieser Stelle auch an die Personen erinnern, die damals unter ungünstigen Bedingungen mühsam die Daten zusammentrugen und aufbereiteten. Es waren Friedrich Ernst, Arnold Seitz, Herta Schmidt und Ernst Gaugel, die die Daten ermittelten und dann die Schwestern Ida und Wilma Vossler und Johanna Eigenbrodt, die die Daten auf Karteikarten erfassten.

Mit dem Aufkommen der Computer gab es bald auch eine Software für die Erfassung und Auswertung genealogischer Daten. Hier arbeiteten vor allem intensiv von 1996 bis 2007 Klara und Otto Bollinger und von 1998 bis 2007 Albert Eisenbeiß. Während das Ehepaar Bollinger insbesondere die vielen Anfragen und den Heimatort Wittenberg bearbeitete, spezialisierte sich Albert Eisenbeiß auf Sarata und seinen Heimatort Hoffnungstal. Allen drei Personen sind wir zu großem Dank verpflichtet. Deren Engagement für das Heimatmuseum war auf den verschiedensten Gebieten selbstlos und beachtlich.

Im Frühjahr 2007 kam Martha Betz zu uns. Sie hatte schon neun Jahre zuvor privat mit der Familienforschung begonnen gehabt und war mit der grundsätzlichen Arbeitsweise bestens vertraut. Wir beschlossen, für die Familienkunde des Heimatmuseums das Genealogie-Programm GFAhnen einzuführen, das die Forschungsstelle Franken entwickeln hat lassen und das auch der Verein für Wappen- und Familienkunde für Württemberg und Baden mit Sitz in Stuttgart benützt. Das Ehepaar Bollinger und Martha Betz arbeiteten sich daher jetzt gemeinsam in das neu angeschaffte Programm ein.

Alle Datensätze, die wir im Heimatmuseum hatten einschließlich der privaten Arbeiten von Klara Bollinger, Albert Eisenbeiß und Theodor Handel wurden mit deren Einverständnis im Jahr 2008 in das Programm eingelesen.

So ergab sich zu diesem Zeitpunkt folgende Verteilung:

Betz (Startphase)	82 Datensätze
Bollinger (allgemein)	40.336 Datensätze
Bollinger (Wittenb.)	20.192 Datensätze
Eisenbeiß (Sarata)	8.510 Datensätze
Eisenbeiß (Hoffn. Tal)	30.293 Datensätze
Handel (Teplitz)	31.609 Datensätze

Summe Bessarabien 131.022 Datensätze

Durch die verschiedenen Bearbeiter war es nicht zu vermeiden, dass viele Datensätze nun doppelt vorliegen, die allerdings unterschiedlich vollständig sind. Für Martha Betz besteht nun die sehr aufwändige Arbeit, immer wieder doppelte Datensätze zu überprüfen, die enthaltenen Informationen in einem Datensatz zusammenzufassen und dann den anderen zu löschen.

Neben allgemeinen Anfragen nach Geburtsbestätigungen oder Erbermittlungen arbeitet Martha Betz systematisch an Kir-

chenbüchern von Orten, die im Westen und Norden des deutschen Siedlungsgebietes in Bessarabien liegen. Bei ihrer Arbeit auch zu Hause wird sie kräftig von ihrem Mann unterstützt – was sich in den verhältnismäßig vielen erarbeiteten Datensätzen ausdrückt.

Die in der Datenbank des Heimatmuseums eingegebenen Daten sind alle mit Quellenverzeichnissen versehen, so dass bei Zweifelsfällen immer eine Überprüfung möglich ist. Die Eingaben von Martha Betz enthalten bei den Geburten auch das Taufdatum und die Paten, bei den Sterbefällen Bestattungstermin und Todesursache, falls angegeben. Bei den russischen Textstellen wurde allerdings auf die Taufpaten verzichtet, da deren Rücktranskription in lateinische Schrift nicht problemlos ist.

Liste der von Martha Betz bearbeiteten Kirchenbücher

Albota

Geborene:	1880 – 1908 1909 – 1940 (1909 – 1915 russisch)
Verstorbene:	1892 – 1908 (russisch)
Familienbuch:	1939

Alexanderfeld

Geborene:	1908 – 1934 (1908 – 1920 russisch)
Verstorbene:	1908 – 1934 (1908 – 1920 russisch)

Alexandrowka

Geborene:	1908 – 1913
Verstorbene:	1908 – 1913 1914 – 1938 (1914 – 1920 russisch)

Alt-Oneschti

Geborene:	1896 – 1936 1937 – 1938
Verstorbene:	1896 – 1937 1938 – 1939

Alt-Posttal

Familienbuch:	1910 (russisch)
---------------	-----------------

Baimaklia

Geborene:	1914 – 1938 (1914 – 1919 russisch)
Verstorbene:	1914 – 1938 (1914 – 1919 russisch)

Bajusch

Geborene:	1911 – 1940 (1911 – 1919 russisch)
Verstorbene:	1911 – 1940 (1911 – 1918 russisch)

Balaban

Geborene:	1925 – 1940
Verstorbene:	1928 – 1940

Blumental

Geborene:	1886 – 1892 1900 – 1940
Verstorbene:	1886 – 1940

Bortschak

Geborene: 1864 – 1881
 Verstorbene: 1867 – 1881
 Konfirmation: 1867, 1878
 Trauungen: 1867, 1878

Dankesfeld

Geborene: 1893 – 1901
 Verstorbene: 1894 – 1901

Dennewitz

Geborene: 1863 – 1891

Jakobsonstal

Geborene: 1843 – 1879 (bei Braila)
 Verstorbene: 1868 – 1880
 Trauungen: 1868 – 1879

Jakobstal

Familienbuch: 1939

Josefsdorf

Familienbuch: 1939

Kischinew

Geborene: 1835 – 1869
 1870 – 1877
 1877 – 1883
 1883 – 1886
 Konfirmation: 1883 – 1891 (russisch)
 1892 – 1900 (russisch)
 1900 – 1909 (russisch)
 Trauungen: 1838 – 1877
 Aufgebotsscheine: 1890 – 1897

Leipzig

Geborene: 1888 – 1899
 (1892–1899 russisch)

Moskowi u. Pelinei

Geborene: 1887 – 1908
 (1897 – 1903 russisch)
 Verstorbene: 1887 – 1907
 (1897 – 1904 russisch)
 Trauungen: 1898
 Konfirmation: 1901

Neu-Strymba

Geborene: 1886 – 1911
 1911 – 1935
 1935 – 1940
 Verstorbene: 1886 – 1921
 1932 – 1940

Rohrbach

Geborene: 1887 – 1940
 (1910 – 1918 russisch)
 Verstorbene: 1887 – 1937
 (1909 – 1918 russisch)

Ryschkanowka

Geborene: 1872 – 1899
 Familienbuch: ohne Datum [ca. 1882]
 Verstorbene: 1882 – 1887
 1921 – 1931

Scholtoi

Geborene: 1876 – 1908
 1909 – 1940
 Verstorbene: 1883 – 1909
 1909 – 1940

Sofiewka

Geborene: 1892 – 1920
 (1913 – 1920 russisch)
 1921 – 1937
 Verstorbene: 1892 – 1940
 (1913 – 1920 russisch)

Strymbeni

Geborene: 1929 – 1936, 1938
 Verstorbene: 1894 – 1939
 (1913 – 1917 russisch)

Unter-Albota

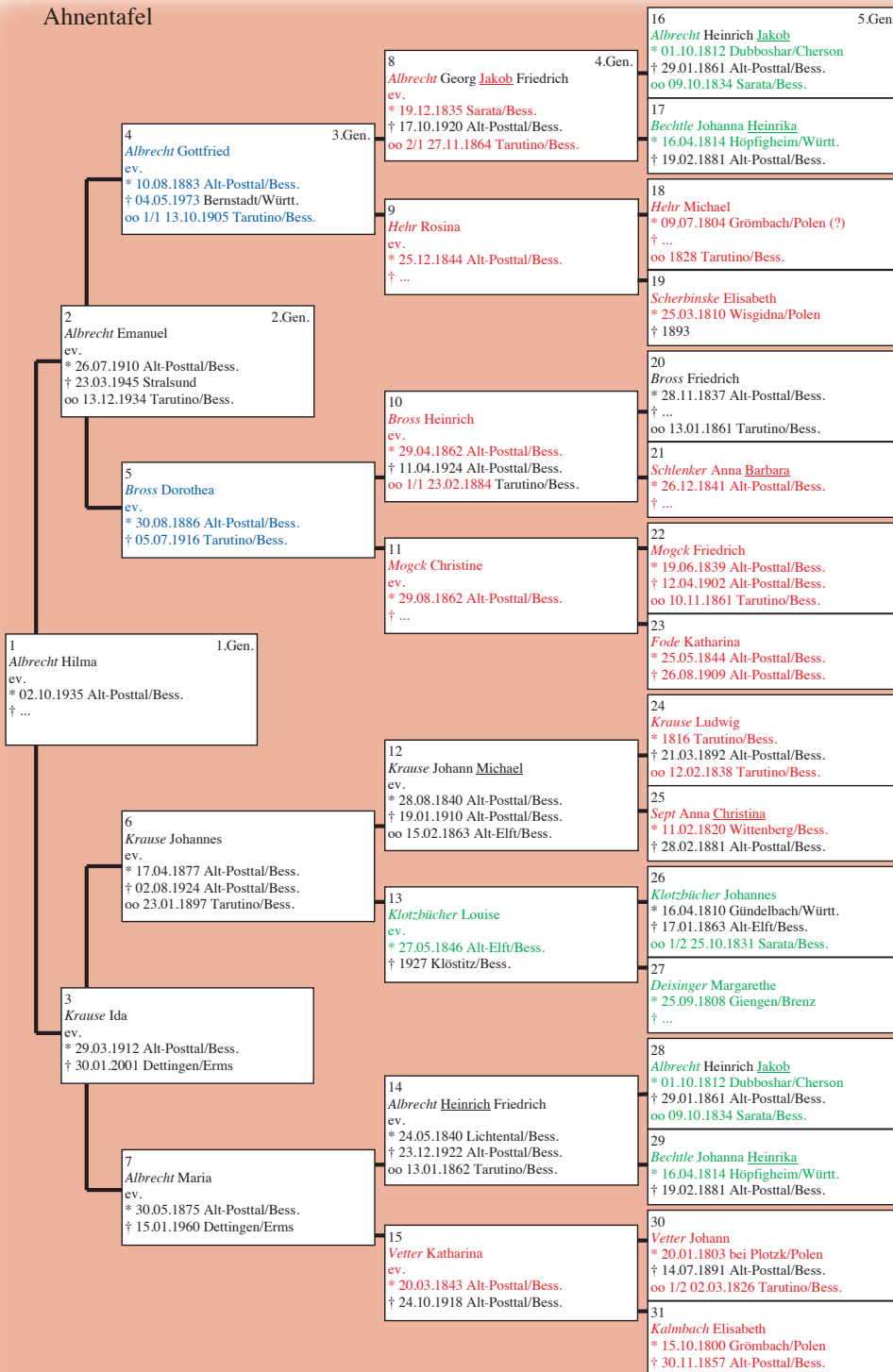
Geborene: 1882 – 1940
 Verstorbene: 1882 – 1940

Datensätze. Martha Betz hat in den letzten Wochen durch Elisabeth Albrecht in der Familienkunde eine Verstärkung erhalten. Und so wird die Arbeit nun weitergehen!

Als Beispiel wird nachfolgend eine Ahnentafel gezeigt. Die Eingaben stammen von verschiedenen Personen und sind in dieser Aufstellung durch Farben kenntlich gemacht (schwarz: Martha Betz, rot: Klara Bollinger, grün: Albert Eisenbeiß, blau: Theophil Handel). Die Verknüpfung der verschiedenen Eingaben zu einem gesamten Bild machte Martha Betz.



Ahnentafel



Insgesamt sind das etwa 44.000 Datensätze. Zusammen mit den o.g. 131.000 Datensätzen sind es nun rund 175.000

„Fromme und tüchtige Leute“



Zur Ausstellungseröffnung im Stuttgarter Rathaus „Fromme und tüchtige Leute“ durch den Bundesvorsitzenden Günther Vossler waren zahlreiche Gäste erschienen. Die Ausstellung zeigt die wechselvolle Geschichte der Deutschen in Bessarabien von der Ansiedlung bis zur Umsiedlung und basiert auf dem Buch von Dr. Ute Schmidt „Bessarabien – Deutsche Kolonisten am Schwarzen Meer“. Sie dokumentiert ihre Geschichte bis zum 28. September im Stuttgarter Rathaus und beschreibt ihr Alltags- und Gemeinschaftsleben, ihre Kultur und Mentalität sowie ihr Zusammenleben mit den anderen Nationalitäten im multiethnischen Bessarabien.

Redaktion: Christa Hilpert Kuch,
Fotos: Verein und Ewald Gutsche

Die Presse vor Ort: Stuttgarter Nachrichten schreibt in ihrer Veröffentlichung vom 5. September 2012 in einer Zusammenfassung wie folgt:

Ausstellung wirft Blick nach Bessarabien

Wirtschaftliche Not und Hoffnung auf ein besseres Leben sind für viele Menschen Gründe, ihr Heimatland zu verlassen und in der Fremde das Glück zu suchen. Nicht anders erging es Mitte des 19. Jahrhunderts rund 3000 Württembergern, die sich auf den Weg nach Bessarabien am Schwarzen Meer machten.

Eingeladen wurden die Menschen vom russischen Zaren Alexander I., der sich eine Modernisierung seines Landes durch die Einwanderer erhoffte. Das Leben der Menschen zeigt die Wanderausstellung „Fromme und tüchtige Leute – Die deutschen Siedlungen in Bessarabien 1814–1940“. Veranschaulicht werden die Geschichten der Frauen und Männer anhand von Bildern, Zitaten und Exponaten, die vom Museum des Bessarabiensvereins Stuttgart beigesteuert werden. So sind etwa ein Reisekruzifix und Werkzeuge zu sehen. Die Sammlung thematisiert zudem die wechselvolle Geschichte der Volksgruppe und die Zwangsumsiedlung durch Stalin 1940.

Die Ausstellung ist bis zum 28. September, montags bis freitags im Rathaus von 8 bis 18 Uhr zu sehen.



Nachruf

Dr. med. Arnold Bogner, ein verdienter Arzt aus Arzis hat seinen Lebensweg beendet



Diese traurige Nachricht mussten die Familienangehörigen allen Verwandten und Freunde mitteilen.

Als Arnold Bogner am 26. September 1919 in Arzis, im damaligen Bessarabien geboren wurde, hat niemand ahnen können, dass er seine letzte Ruhestätte in Stuttgart – Heumaden finden würde. Dazwischen liegt nicht nur ein langes und erfülltes Leben, sondern auch viel Arbeit, Entbehrung, viel Schönes und weniger Erfreuliches. In seinem Elternhaus erlebte er die Geschäftigkeit einer Landmaschinen Fabrik und das Geschehen auf dem Arziser Markt, der das Haus unmittelbar umgab. Durch die vielen Kunden und auf dem Markt lernte er schon sehr früh, neben Deutsch, auch Rumänisch, Russisch und Jidisch. Nach der Volksschule besuchte er das Gymnasium in Tarutino, an dem er auch das Bakkalaureat ablegte. Arzt zu werden war schon immer sein Wunsch. Da er aber im wehrfähigen Alter war, verweigerten ihm die rumänischen Behörden die Ausreise zum Studium nach Deutschland.

Aber das Schicksal nahm eine ganz andere und unerwartete Wende. Statt zum rumänischen Militär eingezogen zu werden, kam er durch die plötzliche und unerwartete Umsiedlung

nach Deutschland. Um aber Medizin studieren zu können, blieb ihm damals kein anderer Weg als die Laufbahn eines aktiven Sanitätsoffiziers einzuschlagen. Nach der Grundausbildung und Offiziersschule hatte er dann als Fahnenjunker die Möglichkeit das Medizinstudium in Würzburg und in Prag zu beginnen. Wegen der kritischen Kriegssituation wurden alle Studenten zu kämpfenden Truppen abkommandiert. Erst im Westen, dann in Ungarn, leistete er seinen Dienst auf den Hauptverbandsplätzen direkt hinter der Front in einem motorisierten Luftwaffenlazarett. Den Zusammenbruch des Deutschen Reiches erlebte er in Österreich. Als im amerikanischen Gefangenenlager das Gerücht durchsickerte, dass alle deutschen Gefangenen an die Russen ausgeliefert werden sollen, floh er mit einem Kameraden. Auf der Flucht wären ihm seine Russischkenntnisse beinahe zum Verhängnis geworden, denn die Russen verdächtigten ihn Angehöriger der Wlassow-Armee gewesen zu sein, was seinen sicheren Tod bedeutet hätte. Es gelang den beiden sich aber bis Würzburg, in die Heimat seines Mitflüchtlings, durchzuschlagen wo er allerdings wieder in amerikanische Gefangenschaft und ins Gefängnis geriet. Nach seiner Entlassung war er, vor der Stunde „Null“ unserer Geschichte. Wie alle unsere Landsleute war er allein, ohne Heimat, ohne Beruf, ohne Geld, ohne die geringste Perspektive; Strandgut der deutschen Geschichte. An ein Studium war nicht zu denken. Aber er hatte Glück und konnte bei einem Bauern als Landarbeiter arbeiten. Dies gab ihm auch die Möglichkeit seine Verwandten und Kontakte zu Universitäten zu suchen. So gelang es ihm 1947 sein Medizinstudium in Stuttgart fortzusetzen. Es waren harte Zeiten, kein Geld, kein Zimmer und immer hungrig. Aber er hat es geschafft, nach dem Studium eine Stelle als Assistent im Katharinenhospital und in der Kinderklinik in Stuttgart zu bekommen. Nach der Fachausbildung zum Hals-, Nasen- und Ohrenarzt war er sechs Jahre Oberarzt im Katharinenhospital in Stuttgart. Seine Erfolge in der Behandlung brachten ihm den Ruf als Chefarzt nach

Fulda ein. Aber als echter Schwabe fühlte er sich da nicht besonders wohl und kehrte nach Stuttgart zurück um sich hier eine eigene Arztpraxis aufzubauen. Nach erheblichen Schwierigkeiten mit der Zulassung, der Beschaffung einer Praxis und Wohnung wurde er dann ein bekannter und angesehener Facharzt in Stuttgart.

Er hat 1954 geheiratet, seine Frau Ingeborg stammte aus dem Sudetenland. Ein Sohn, der heute auch Arzt in München ist und eine Tochter, die als Lehrerin in Stuttgart blieb, waren sehr lange der Mittelpunkt der Familie. Als seine Frau 2006 starb war es für ihn und die Familie ein schwerer Verlust.

Trotz der schwierigen Zeiten und der vielen Arbeit suchte Dr. Arnold Bogner schon kurz nach seiner Rückkehr nach Stuttgart den Kontakt zu seinen bessarabischen Landsleuten. Mehr als 60 Jahre war er bis zu seinem Tod Mitglied im Arbeitskreis der Heimatgemeinde Arzis und war jahrelang auch als Delegierter der Landsmannschaft engagiert. Seinem Rat und seiner Mitarbeit über Jahrzehnte verdankt der Arbeitskreis und die Landsmannschaft wertvolle Anregungen und Beiträge.

Viele Landsleute, Bekannte und Freunde haben am 6. September auf dem Friedhof in Stuttgart – Heumaden von ihm Abschied genommen. Siegmund Ziebart würdigte seine Mitarbeit und legte als kleinen Dank für die Heimatgemeinde Arzis und die Landsmannschaft einen Kranz am Grabe nieder.

Arnold Bogner hat sich um die Heimatgemeinde Arzis und die Landsmannschaft der Bessarabiendeutschen verdient gemacht.

Er ruhe in Frieden

Nachruf

Der Bessarabiendeutsche Verein e.V. mit seinem Kreisverband Backnang trauert um Ewald Siewert.



Ewald Siewert wurde am 21. Oktober 1932 in Romanowka – Kreis Akkerman geboren. Nach Umsiedlung und Flucht und den Wirren des Krieges fand er mit seiner Familie ein neues Zuhause in Aspach bei Backnang. Ewald Siewert lernte den Beruf des Metzgermeisters und er arbeitete viele Jahrzehnte im Kreisverband Backnang als Mitglied und auch im erweiterten Vorstand des Kreisverbandes engagiert mit. Viele Jahre lang vertrat er den Kreisverband bei der Landesdelegiertenversammlung.

Vor nahezu 20 Jahren war es die Idee von Ewald Siewert, ein bessarabisches Schlachtfest zu planen und auch durchzuführen. Er motivierte den Vorsitzenden des Kreisverbandes Adolf Buchfink und auch die weiteren Mitglieder und so konnte seine Idee in die Tat umgesetzt werden. Auf eine Frage, was denn das Besondere am „Bessarabiendeutschen Schlachtfest“ sei, antwortete er: ... wir verarbeiten nur bestes Fleisch vom Schwein und Rind und wir verwenden zum Würzen der Bratwürste und der Kattelotten und der anderen Schlachtfestspezialitäten nur die Gewürze, die wir in Bessarabien bis 1940 auch zur Verfügung hatten. Nämlich: Salz, Pfeffer, Knoblauch und ein wenig klaren Schnaps...“

Das Bessarabiendeutsche Schlachtfest wurde unter der Regie von Ewald Siewert zu einem großen Erfolg. Bald kann das 20. Schlachtfest gefeiert werden. Als bei Ewald Siewert Gesundheitsprobleme auftraten und er auch deutlich mehr Betreuungszeit für seine Frau benötigte, gab er die Verantwortung für „sein“ Schlachtfest in jüngere Hände. Wir sind ihm dankbar, dass er seine Nachfolge in seinem Sinne regeln konnte.

Neben dem Kreisverband Backnang war ihm auch seine Heimatgemeinde Romanowka, wo er geboren und konfirmiert wurde, sehr ans Herzen gewachsen

und er engagierte sich für seine Heimatgemeinde und die Menschen die heute dort leben sehr. Höhepunkte für ihn waren die Dorfjubiläen, die er mit dem Heimatgemeindefachausschuss Romanowka und den Bürgerinnen und Bürgern in der Ukraine vorbereitete und durchführte.

Am 10. Juni 2012 verstarb Ewald Siewert an einer schweren, unheilbaren Krankheit, aber nach einem erfüllten und gesegneten Leben. Wir verlieren einen aufrichtigen und sehr wertvollen Freund, dem die Arbeit für seine Bessarabiendeutschen immer ein ganz wichtiges Anliegen war. Seiner Familie wünschen wir die Kraft, den Verlust des Vaters annehmen und tragen zu können.

Im Namen des Bundesvorstandes: Günther Vossler

Im Namen des Kreisverbandes Backnang: Hermann Schaal

Liebe Arziser, liebe Landsleute und Freunde

Wie schon in unserem Rundschreiben am Anfang des Jahres angekündigt, findet unser traditionelles

Arziser und Briener Treffen im Norden

am 31. Oktober 2012 ab 10:00 Uhr in Todendorf (bei Teterow) im Gasthof „Zur Erbmühle“ statt.

Frau Ingrid **Versümer** (Vorsitzende des regionalen Arbeitskreises) und ihre Helfer werden dankenswerter Weise die Organisation übernehmen. Wegen evtl. Unterkunft wenden Sie sich bitte an die **Tel. 038292-78027** oder an **Prof. Dr. Wilhelm Kappel 039931-50091**. Damit Frau Versümer für das **gemeinsame Mittagessen** planen kann, sollte man sich spätestens eine Woche vorher bei ihr **anmelden**.

In Ergänzung zu dem Programm des regionalen Arbeitskreises (siehe letztes Mitteilungsblatt) möchten wir, in Anlehnung an die 195-Jahrfeier am 28. August 2011 in Arzis, in einer Power Point Präsentation (Vortrag mit Bildern)

195 Jahre Arzis

als Uraufführung zeigen.

Bringen Sie aber auch eigene Bilder von früher oder von Reisen nach Arzis mit.

Da wir leider nur sehr wenige Anschriften haben, möchten wir Sie bitten diese Einladung weiter zu geben oder uns die Anschriften zu melden an die wir diese Einladung schicken können.

Arbeitskreis der Heimatgemeinde Arzis

Deutsches Haus „HOFFNUNG“ der Republik Moldova		Casa Germană „HOFFNUNG“ din Republica Moldova
Reg. Nr. _____ Vom _____		Str. Bulgara 24 B MD-2001, Chişinău
Tel/Fax: (+ 373 22) 27-51-43 E-mail: hoffnung_90@mail.ru		

**Sehr geehrter Herr Ingo Rüdiger Isert,
liebe Mitglieder des Bessarabiendeutschen Vereines,**

wie ich während unseren Treffung im Juni 2011 versprochen habe, sende ich Ihnen den Bericht über die Arbeit, die in unserem Deutschen Haus „Hoffnung“ der RM im 2011 Jahr gemacht wurde.

Auch möchte ich mich bei Euch allen für Eure Unterstützung vom Juni 2011 herzlich bedanken. Dank Eurer Hilfe könnten wir mehr Aktivitäten durchführen. Wir haben für die Rentner (35 Personen) zu Weihnachten Lebensmittel (Pakete) gekauft. Für die Kinder von der „Sonntagsschule“ haben wir einen Feiertag zum Heiligen Nikolaus organisiert und für die Jugendliche haben wir die Deutschkurse für ein Monat bezahlt.

Ab 01. Julie 2011 haben wir bei dem Justizministerium den neuen Statut und Namen registriert.

Wir nennen uns nicht mehr Deutsches Kulturzentrum „Hoffnung“, sondern Deutsches Haus „Hoffnung“ der Republik Moldau.

Vom 04.-06. Januar 2012, dank der Finanzierung von der Otto Benecke Stiftung haben wir eine Landesweite Jugendkonferenz für die Jugendliche aus allen deutschen Vereinen aus Moldova und Transnistrien organisiert. An der Konferenz haben 55 Teilnehmer teilgenommen. Das Thema war sehr interessant und viele sind interessiert über die Geschichte der Bessarabiendeutschen. Das Arbeitsprogramm von der Konferenz füge ich bei.

Lieber Herr Isert, wir werden immer bereit sein mit Ihnen zusammen zu arbeiten und auch die Treffungen, Exkursionen, Gespräche und Deulmetscher in Moldova zu organisieren. Zusammen können wir die Deutsche Sprache, Kultur, Traditionen, Bräuche und Sitten auf dem moldawischem Territorium hoch heben und verbreiten.

Ich wünsche Ihnen Allen alles Gute

Mit freundlichen Grüßen aus Moldova

Vorsitzende des Deutschen Hauses „Hoffnung“

Tatiana Iuriev



Casa Germană „HOFFNUNG“ din Republica Moldova,
BC «Energbank», f. Ciocana Nouă, or. Chişinău, Cb 22249691055, C/d ENEGMD22408, Cod fiscal 1011620004494

Diesem Brief lagen bei:

- Rechenschaftsbericht für das Jahr 2011 (4 Seiten)
- Planung für das Jahr 2012 (2 Seiten)
- Arbeitsprogramm der landesweiten Jugendkonferenz (1/2 Seite)

Die Unterlagen lassen erkennen, dass der Verein „Hoffnung“ sehr aktiv und gut geplant ist. Wir wünschen ihm und seiner Vorsitzenden Tatiana Iuriev weiterhin viel Erfolg.

I.R. Isert

Einladung zur Herbsttagung

vom 9. bis 11. November 2012

in Hildesheim und warum nicht mehr Bad Sachsa?

Liebe Freunde der Herbsttagung, wie vielen von Ihnen/Euch bekannt, wurde das Gästehaus der Diakonie in Bad Sachsa vor 2 Jahren geschlossen und hat uns damit, die wir dort seit 1994 schon eine Heimat gefunden hatten, zu ‚Suchenden‘ gemacht. Das Waldschlösschen in Bad Sachsa, in dem wir 2011 tagten, bietet zwar einen schönen Rahmen, aber – so haben wir feststellen müssen – ist für unsere Gruppe zu klein. Bei der Suche nach Alternativen, fiel die Wahl deshalb auf ein Haus der landwirtschaftlichen Bildungsstätte in Hildesheim, mit vergleichbaren Konditionen und adäquaten Tagungs-Möglichkeiten.

Das Tagungshaus ist sehr gut erreichbar. Hildesheim hat einen ICE-Halt und das Haus liegt ca. fünf km vom Bahnhof und einen km von der Autobahn-Abfahrt Hildesheim-Drispfenstedt entfernt.

Adresse: DEULA Hildesheim GmbH, Lerchenkamp 42-48, 31137 Hildesheim.

In diesem Jahr wollen wir uns mit dem

Einfluss des Nationalsozialismus auf die Bessarabiendeutschen

beschäftigen. Welchen Einfluss nahm der Nationalsozialismus auf Kirche und Schule, Wirtschaft und Politik, das Vereinsleben und auf das Verhältnis zu Juden? Die Historische Kommission unseres Vereins, unter Vorsitz von P. Arnulf Baumann, hat sich drei Jahre lang mit der Geschichte der Dreißigerjahre in Bessarabien auseinandergesetzt und die Ergebnisse in einem Memorandum zusammengefasst.

Als Referenten konnten wir Mitglieder der Historischen Kommission gewinnen und wir dürfen auf ihre Ausführungen sehr gespannt sein.

Neben der ‚Arbeit‘ werden wir auch Zeit haben, in geselliger Runde zusammen zu sein, um mit ‚Verzähla‘ Singen bessarabischer und anderer Lieder und Gschichtla unsere Gemeinschaft zu pflegen. Gisela Sawall überschrieb einmal einen Bericht über die Herbsttagung: „Wir kommen als Fremde und scheiden als Freunde“.

Darauf freuen sich auch in diesem Jahr und grüßen herzlichst

Eure/Ihre

Erika Wiener und P. Arnulf Baumann

P.S. Kosten der zweitägigen Herbsttagung mit Unterkunft und Vollpension: **100,00 EUR/Pers.**

Bessarabische Mundart

Weizenlieferung nach Leowa und Einkehr in eine Weinschenke

Schwäbisch-bessarabische Mundart, wie man sie in Neu-Sarata sprach.

Von Arthur Bieber aus seinem Buch „Kindheits- und Schülererinnerungen aus Bessarabien, der Tschechei und Bayern“

En Bauer aus Nei-Sarata hat em Spätherbscht aa Fuhr Waiza noch Leowa g'lieft. Noch dem'r d'Fuhr Waiza abgliefert hat, war'r voller Durscht on isch en aa Weischenk eikehrt. Die war net weit vom Wochamarkt weg. Dort hat d'r sich an en Tisch k'hokt, sei Durscht war groß, er hat sich gleich aa Gläse Wei bschtellt on hat'n gleich en aim Zug nonterkippt. D'r Wei hat'm gut gschmeckt on er hat dm Wei arg zu g'schprocha. D'Zeit isch schnell v'rganga on s'isch spät wora. D'Zech hat'r zahlt on hat sich vrabschied. Sei Gangwerk hat arg g'schwankt wo'r zom Pferdeg'schpann ganga isch. Er hat arge Mih kett uff den Waga zom staiga on isch efter wiedr rickwerts rontergfalla.

Endlich hat'r's gschaft, sich uff den Bock nuf zom hoka. D'brave Pferd sen gleich los ganga, ohne dass'r was zu d'Pferd g'sagt hat. S'hat net lang dauert on er isch uff'm Bock aigschlofa, s'hat aa net lang dauert bis'r rickwerts uff d'Ladefläch g'falla isch, wo er weit'r g'schlofa hat. Er hat sich net kemmert, wo seine Pferd na geh'n. Sei Eheweib war schon arg en Sorga, sie hat sich wilde Gedanka gmacht. Welfe hats ib'r all geba on d'Welf waret schon arg g'fährlich.

S'war spät en d'r Nacht als d'Pferd uff'n Hof nei trapt sen. D'Pferd hen arg Honnger on Durscht ket, weil d'Pferd seit d'r Bauer von d'r haim wegg'fahra isch, nix mehr kriegt hen. S'Bauersweib hat vor

laut'r Sorga net schlofa kenna, on hat g'hert wie d'r Waga uff d'r Hof g'fahra isch. Gleich isch se raus grennt on isch arg v'rschrocka. D'r Bauer war net uff'm Waga. Mei Gott, mei Gott, d'r Bauer isch weg! hat se g'schia. Erscht wo se am Waga war, hat se g'seh, d'r Bauer hat seelich uff'm Waga g'schlofa. Die Freid isch groß g'we, wo se en em Waga g'seh hat. Gleich hat s'n uff g'weckt on d'r Bauer hat net gwisst was alles v'rzehlt on hat'n ens Haus g'fihrt. Siesch, Du mei geliebt'r Mann, wie gscheit Deine Pferd sen, die hen den Weg allai Haim g'fonna. Ja, ja, d'Pferd hen s'Futter on s'Wasser g'rocha, drom hen se haim g'fonna, d'Nas hat se g'fihrt.

Planwagenfahrt endete in Mayer's Saustall

Am 22. Juli 2012 bot der Bessarabiendeutsche Verein seinen Mitgliedern sowie den Besuchern der vergangenen Bessarabien-Tage in Gifhorn eine Veranstaltung der besonderen Art.

Es wurde zur Kutschfahrt in Mayer's Saustall eingeladen und ungefähr 50 Personen nahmen daran teil. Die familiären Wurzeln der Inhaberbefamilie Mayer liegen ebenfalls in Bessarabien und somit konnte sich jeder gleich wie „doheim“ fühlen.

Das offizielle Programm startete um 11.00 Uhr, aber – wie das bei Bessarabern so üblich ist – waren die ersten Teilnehmer bereits um einiges früher gekommen. Schnell fand jeder einen Platz auf den gemütlichen Holzbänken, die vor dem „Saustall“ zum Sitzen einluden. Um 11.00 Uhr begaben sich alle in die schöne Gaststube und Gudrun Kraus sowie Birgit Pioch begrüßten die Anwesenden und erläuterten den Ablauf des Tages. Im Anschluss daran hielt Herr Pastor Arnulf Baumann eine Andacht, in der er Parallelen von der Umsiedlung aus Bessarabien zu der heutigen Kutschfahrt zog. Auch

damals wurden Planwagen zur Ausreise genutzt – für viele eine wehmütige Erinnerung. Umso schöner der heutige Ausflug mit den Planwagen, der für alle zu einer schönen Erinnerung werden möge. Auch die stellvertretende Vorsitzende des Bessarabiendeutschen Vereins, Frau Erika Wiener, hatte ebenfalls den Weg in Mayer's Saustall gefunden und berichtete spontan von den Neuerungen im Verein sowie den Veranstaltungen, die bis Ende des Jahres vorgesehen sind.

Nach dem Genuss der leckeren Kutschersuppe mit Brot – ein Lob an die Köche – stiegen dann alle um 13.00 Uhr in zwei Kutschen und los ging die Fahrt in die „Gifhorer Schweiz“ im Ortsteil Winkel.

Begleitet wurden die beiden Kutschen von Oskar Motz, der mit seiner „Harmoschka“ zum fröhlichen Singen einlud. Seine Frau Irma hatte die passenden Liederzettel dabei und so konnte man die Kutschen schon von weitem hören. Auf der anderen Kutsche trug Herr Heinrich Sawall einige Stücke aus seiner Gedichte- und Geschichtensammlung vor. Zwischendurch wurde eifrig „geschwätzt“ und diejenigen unter uns, die des „bessarabischen Schwäbisch“ nicht so mächtig sind, haben die ein oder andere Vokabel neu erlernt.

Nach einer ungefähr zweistündigen Fahrt mit der Kutsche war im „Saustall“ bereits



der Kaffeetisch gedeckt und bei Kuchen und Schmalzbrotten konnten die Teilnehmer sich ausgiebig stärken. Der Gesprächsstoff ging ihnen bis zum Schluss nicht aus und mit dem Reisesegen von Pastor Baumann sowie dem, seit den Bad Sachsa-Tagungen, traditionellen Abschlusslied „kein schöner Land“, bei dem sich alle im Kreis stehend an den Händen fasten, ging ein schöner Veranstaltungstag um 17.00 Uhr zu Ende.

*Text: Birgit Pioch und Arnulf Baumann
Fotos: Birgit Pioch*



Tolle Stimmung - Ausflug nach Miltenberg am Main „Kreisverband Backnang on Tour“

Text und Fotos: Barbara Zarbock

Am Samstag, 8. September 2012 startete der Kreisverband Backnang mit dem Bus der Firma Böltz und Fahrer Herrn Hummel bei schönem sonnigem Wetter mit 37 Teilnehmern nach Miltenberg am Main. Unterwegs wurde eine kurze Rast eingelegt und es gab frische Brezeln, Sekt und Orangensaft als Stärkung. In Miltenberg angekommen wartete schon die Stadtführerin Frau Herweg, die uns ihre wunderschöne Fachwerkhäuser-Stadt zeigen und nahe bringen wollte. Gleichzeitig stand auch eine Kutsche bereit, die die restlichen Reisetilnehmer durch Miltenberg und die umliegenden Weinberge fuhr. Miltenberg ist idyllisch gelegen am südwestlichen Mainviereck, umrahmt von Spessart und Odenwald. Frau Herweg zeigte uns wunderschöne Häuser, die unten schmal gebaut und nach oben verbreitert waren. Dies beruht auf der Berechnung der Grundsteuer, da hierfür ja nur die schmale Grundfläche herangezogen

wurde. So konnte in fast jedem Fachwerkhaus die Wohnfläche und damit auch die Wohnqualität erweitert werden.

An einigen Häusern standen weise und wahre Sprüche wie beispielsweise „Es lebt nur der, der lebend sich am Leben erfreut“. Miltenberg hat 10.000 Einwohner. Hauptarbeitgeber sind die Fripa-Papierfabrik mit 350 Mitarbeitern und die BMW-Werke. (Es handelt sich hier um Bäcker, Metzger und Wirte). Wir kamen zur Jakobus-Kirche und vor dieser war ein Hinweisschild, dass es hier mit ca. 2000 km zum Jakobsweg nach Santiago de Compostela gehen würde. Auf dem Marktplatz der auch „Schnatterloch“ genannt wird, steht das älteste Gasthaus Deutschlands „Zum Riesen“.

Nach dieser interessanten Stadtführung durften wir um 11.30 Uhr das Mittagessen in der „Brauereigaststätte Keller“ einnehmen. Das Essen war sehr gut und da vorher schon im Bus abgefragt wurde, was jeder speisen möchte, ging die Vertei-



lung auch sehr schnell über die Bühne. Nun hatten wir Freizeit zum Bummeln, Eis essen, Einkaufen oder einfach nochmals durch die Stadt zu schlendern bis um 15.00 Uhr. Im Hafen wartete das Schiff Sivota auf uns zur Schiffsrundfahrt nach Wertheim. Auf dem Schiff bekamen wir Kaffee und Kuchen.

Der Vorsitzende Hermann Schaal hatte seine Gitarre mitgenommen und es wurde zuerst unserem frisch getrauten Ehepaar Dieter und Gertraude Kehrner das Glückwunschlied gesungen. Wir gratulierten alle und wünschten alles Gute. Teilweise sangen auch einige der anwesenden Gäste gleich mit. Es war eine tolle Stimmung auf dem Schiff. Von Wertheim aus ging es wieder zurück nach Miltenberg. Nun begann die Heimfahrt mit dem Bus durch das liebliche Neckartal. Unterwegs wurde im Schwabenland in Gronau noch eine Rast eingelegt. Der Abschied nahte und der Dank ging an den Busfahrer für die gute und sichere Fahrt, dem Organisator Klaus Zarbock für seine gute Planung und Ausarbeitung der Reise und natürlich den anwesenden Mitreisenden für ihre Teilnahme.



Einladung

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Landsleute,
zu unserem traditionellen jährlichen

Lichtentaler Treffen 2012, Sonntag, 14. Oktober 2012, Beginn 10:00 Uhr, Gemeindehalle, 71737 Kirchberg/Murr
laden wir Sie herzlich ein.

Programm:

- Musikalische Vorträge
- Begrüßung
- Lichtentaler Glocken
- Andacht

- Ansprachen, Grußworte
- Bericht des Vorsitzenden
- Besuch in Lichtental (Bericht)
- unsere Kulturarbeit (Vortrag)
- 2013 - „110 Jahre“ Lichtentaler Kirche

- Bessarabisches Mittagessen
- Zeit für Begegnungen
- Kaffee und Kuchen
- Schlusswort
- Ausklang gegen 16 Uhr

Wir freuen uns über viele Lichtentaler und alle, die zu unserem Heimattreffen nach Kirchberg kommen.
Kuno Lust, Lichtentaler Heimatausschuss, Tel. 0711-4400 770 im Bessarabiendeutschen Verein

Borodinoer Sommertreffen in Sachsenheim

Zum vierten Mal hat Klärle (Klara Becker geb. Schilling) zahlreiche Bordinoer aus der näheren Umgebung, am Sonntag 12. August, ins Schützenhaus eingeladen.

Alte und neue Bekannte aus den Borodinoer Familien Gäckle, Hein, Hess, Nannt, Mayer, Reule, Schilling, Scheurer, Sieglöcher verfielen sofort in herzliche Gespräche. Mit aktuellen Bildern, darunter auch von den deutschen Kircheninnerräumen und von der orthodoxen Kirche, stimmten wir uns auf Borodino ein.

Wir warfen einen Blick auf die 1848 vom Fürsorgekomitee in Odessa angeforderte Ortsbeschreibung: „[...] Ursprünglich ließen sich in Borodino 100 Familien nieder [Anm. 1814, als zweiter Ansiedlungs-ort nach Tarutino], denen sich aber im Frühjahr 1815 auf höhere Anordnung noch 15 Familien beigesellten. Von diesen 115 Familien stammten 64 aus dem Königreich Württemberg, 18 aus Westpreußen, 22 aus den Großherzogtümern Mecklenburg, 9 aus dem Großherzogtum Baden und 2 aus dem Königreich Sachsen. [...] Die den Kolonisten der heutigen Kolonie Borodino zugewiesenen Steppe war bei deren Ankunft mit Moldauischen Eingeborenen besetzt, daher mussten sie, ehe sie in den Besitz ihres Landes treten konnten 13 Wochen in den umliegenden moldauischen Dörfern Herberge nehmen. [...] Der Boden des der Kolonie Borodino zugehörigen Landes ist sehr hitziger Natur, meistens schwarz mit Unterlagen von Lehm und gelbem Sande; in den Thälern sehr salpeterhaltig, woher bei Mangel an Regen leicht Dürre eintritt und Mißwuchs entsteht, während das Land bei günstiger Witterung sehr ertragreich ist. [...], so darf doch nicht unerwähnt bleiben, daß sie im Ganzen und Großen zu den wohlhabenden bessarabischen Gemeinden gehört. Der Wohlstand ist im Wachsen, seitdem die Kolonisten mit den natürlichen Eigenschaften des Bodens in ihrer neuen Heimat ver-

trauter geworden sind, sich dem Weinbau zugewendet und die jährliche Aussaat um das 4-8fache verstärkt haben. [...]“ Aus: Die deutschen Kolonien in Cherson und Bessarabien, Schriften des Deutschen Auslands-Instituts Stuttgart, 1926

Mitgebrachte Konfirmationsbilder, die Familienschatztruhe (Holzschatulle mit Knöpfen), das Gesangbuch sowie das geistliche Liederkästlein von Hiller, versetzen uns in die damalige Zeit. Aus dem Hiller wurde jeden Morgen die Tageslosung gelesen und ein Lied gesungen. Dann haben die Eltern gebetet und anschließend die Kinder. Der Sonntag war in Bessarabien etwas Besonderes und wurde eingehalten. Man nahm sein Gesangbuch in die Hand und wenn man im Dorf außen wohnte, hatte man bis zu 1,5km Kirchweg.

1940 wurden Transportkisten gepackt und mit der Nummer B2 und dem Namen versehen. Eltern stopften Schafskäse in Eimer, der nach Wiedererhalt des Großgepacks in Kirschberg bei Litzmannstadt ein Jahr später noch essbar war. Die Frauen wurden im Lager Eibau in Sachsen untergebracht. Wochen später folgten die Männer ins 25 km entfernte Lager Zittau. Zur Wiederansiedlung war der Kreis Kulm in Westpreußen vorgegeben.

Klärle erinnert sich: Als wir im Herbst 1940 mit den Wagen aus Borodino nach Galatz aufbrachen, läuteten die drei jüdischen Familie unsere Kirchenglocken. Weit aus dem Dorf noch hörte man das Geläute. Ich war zehn Jahre alt. Heute denke ich bei jedem Läuten von Kirchenglocken an diesen Moment des Abschieds von der Heimat. Auf dem Schiff Passau sangen wir viele Lieder. Eines davon ist mir immer noch im Gedächtnis: „Alte Heimat hinterm Pruth, Sonnenland am Meere, reich durch unsern Fleiß und Mut, heilig durch der Väter Blut. Deutschland ruft die Söhne heim, Abschied wird ge-

nommen, Donau rauscht ihr altes Lied, Vaterland, wir kommen!“ (Anm. Ich fragte mich heimlich, ob die bedeutungsschwere zweite Strophe: „Freudig leisten wir Verzicht, lassen Hof und Erde, aus dem Strome funkelt Licht, und im Aug brennt Zuversicht. Deutschland ruft ...“ genauso gerne gesungen wurde? Das dreistrophige Heimkehrerlied ist am 11. Oktober 1940 an B rd der Passau entstanden.)

Die Älteren rekonstruierten die Flucht und erzählten: Am 19. oder 20. Januar 1945 brachen wir im Treck bei unter -20 °C auf. Treckführer war bei uns Johannes Gäckle. Leute ohne eigenen Pferdewagen wurden auf die Wagen verteilt. Es hieß die Weichselbrücke bei Graudenz sei überfüllt. Soldaten informierten uns, dass auf der Weichsel unterhalb von Graudenz bereits Fahrwege abgesteckt seien und man mit 20-30m Abstand darüber fahren solle. Wir waren der erste Treck der über das Eis ging. Am anderen Ufer sah man noch freie Wasserflächen. Viele von uns standen dabei große Ängste aus. Auf der anderen Seite kam man nur aufwändig mit doppeltem Vorspann (vier Pferde) die steile Böschung hoch. Im Rücken hörte man das Grollen der Artillerie. Wehrmachtssoldaten blockierten mit Stangen die Räder gegen das Zurückrollen. Gepant war, nur bis nach Schwetz, auf der anderen Weichselseite, zu trecken, da die Weichsel gegen den Feind gehalten würde. In Schwetz war aber schon alles geflohen, so dass am nächsten Tag weiter getreckt wurde. Über die Tucheler-Heide ging es nach Schneidemühl. Vor der Oder war erst einmal fast zehn Tage Schluss, der Russe war durchgebrochen! Wir standen Todesängste durch. Beim Trecken erlebte man als Flüchtling immer wieder mangelnde Hilfsbereitschaft von Menschen, die wenige Tage später selbst flüchten mussten. Die Pferde brauchten doch Futter und eine Unterstellmöglichkeit, die Kinder hofften auf eine warme Milch und wir auf ein Strohlager in der Scheune.





Manches Mal mussten wir auf den Wagen übernachten. Schlimme Erfrierungen waren die Folge. Dann überbrachten uns Soldaten die frohe Mitteilung, dass die Oderbrücke vor uns wieder frei sei. Es ging auf der, mit vielen ausgehobenen Panzergräben unterbrochenen, Autobahn bei Stettin weiter. Immer wieder zogen Flugzeugpuls über die Köpfe. Die Flugzeuge hatten vermutlich Stettin und nicht uns im Visier. Wochenlang waren wir verfrachten, verdreckt und hungrig schon unterwegs, als wir endlich aufatmend die Elbe bei Dannenberg überqueren konnten. In Lüneburg erlebten wir den ersten schrecklichen Angriff. Mit den Pferdegespannen flohen wir entsetzt aus der Stadt. Der Marschbefehl gab als Endziel Buxtehude im Kreis Stade vor. Im März kamen wir nach sechs Wochen an und wurden verteilt. Die Einwohner nahmen uns gerne wegen der Pferde auf. Auf den Höfen fehlten die Männer und Zugtiere. Die Frühjahrarbeit stand an. Jede Nacht flo-

gen Bomber über die Dörfer und man sah das furchtbare Flammenmeer von Hamburg. Tagsüber war man für die überraschend auftauchenden Tiefflieger auf den Straßen und bei der Arbeit auf den Feldern und Wiesen Freiwillig. Man hatte immer eine Fluchtmöglichkeit wie Busch, Baum oder einen Graben im Kopf. Ausgerissenes Gras diente als Tarnung. Wehe, wer mit Tieren unterwegs war. Viele wurde noch wenige Tage vor Kriegsende wahllos von Flugzeug-MG-Feuer niedergeschossen.

1946 organisierte Pastor Kern Transportzüge von Bremen nach Stuttgart ins Aufanglager Zuffenhausen. Da die Vorfahren aus Württemberg waren wurde uns ein dauerhaftes Unterkommen zugesichert. Von Vorteil war, dass wir weitgehend vor den anderen Flüchtlingen aus Schlesien, Tschechien, Böhmen bereits ein Unterkommen hatten. Der Transport mit allen Pferden und Gepäck dauerte

eine Woche. Klärle erinnerte sich, dass wenn der Zug allzu wild rüttelte und man nur noch hin- und her geflogen ist, dass man besonders gerne „Jesu geh voran, auf der Lebensbahn“ gesungen hat.

Eine bessarabische Kommission hat sich Paraguay als geschlossene Ansiedlungsmöglichkeit angeschaut. Wegen des Klimas und den vielen Moskitos sei zum Glück nichts daraus geworden.

Im Württembergischen und Badischen pflügte man mit den mitgebrachten Pferden für die Bauern und holte Holz aus den Wäldern, um sich einen Zuerwerb zu erwirtschaften und um schnell auch wieder Wurzeln zu schlagen und einen neue Heimat zu finden.

*Text und Fotos:
Alfred Hein Alfred-Hein@gmx.de,
Tel. 07130-7373*

Schaboer Schaschlik-Essen im Hause Waldemar Bunk



Munster (Text und Fotos: Chr. Hilpert-Kuch) Die stellvertretende Vereinsvorsitzende Erika Wiener und Waldemar Bunk begrüßten ihre geladenen Gäste am 1. September 2012 zu dem wiederholt stattfindendem Schaboer Schaschlik-Essen. Nach der besonderen Zubereitung fragend, erklärte Wiener: „Das Rezept für dieses besondere Gericht wird ziemlich geheim gehalten, Waldemar und ich erhielten es von Freunden unter der Bedingung, dass wir es zwar selbst zubereiten, aber nicht weitergeben dürfen“. Im vergangenen Jahr 2011

fand die erste Veranstaltung dieser Art mit einer Gruppe Bessaraber statt. So konnte schon einmal geübt werden. Da diese Veranstaltung gelungen, war stand der Entschluss fest, es im Jahr 2012 mit einer weiteren begrenzten Teilnehmerzahl zu wiederholen. Allen Gästen hat es hervorragend gemundet. Bessaraber lieben das Gesellige und so vergingen die Stunden wie im Fluge mit Essen, Trinken, Schwätzen und Singen. Alle Gäste waren sich einig: „Es war ein schöner und gelungener Tag“.

Danke Erika und danke Waldemar



Oase hinter dem Haus

Eberstadt. Kurt Jauch erntet in seinem Nutz- und Spielgarten 37 Obst- und Gemüsesorten



In überschaubaren Beeten wächst unter dem grünen Daumen des Hobbygärtners fast alles. Becher schützen den Zuckermais vor frechen Vögeln.
Fotos: Anna Gögelein

Von Anna Gögelein

Einfach die Beine hochlegen, das fiel Kurt Jauch schon immer schwer. Erst seit einem halben Jahr ist der 72-jährige Maschinenbautechniker in Rente. Sich auch als Mensch zur Ruhe setzen, kommt für den Eberstädter nicht in Frage. Außerdem braucht ihn sein Garten. Dort wachsen über das Jahr verteilt 37 Obst- und Gemüsesorten. „1200 Quadratmeter“, sagt Kurt Jauch, zeigt vom Balkon seines Hauses auf die grüne Oase. Neben Birnen- und Kirschbaum gedeihen im Sommer Kürbisse, Tomaten, Salat, Rote Beete, Zwetschgen und Nüsse. Der Wind raschelt im Zuckermais, und stolz recken sich Sonnenblumen viereinhalb Meter in die Höhe. Bio Alles ist bio, sagt der 72-Jährige, pflückt eine bräunliche, bauchlose Birne. Was nicht nach Bilderbuchfrucht aussieht, schmeckt saftigsüß. Um ökologisches Gärtnern geht es ihm nicht in erster Linie. „Es soll einfach Spaß

machen.“ Hitze und Frost nimmt er gelassen. Ob er einen grünen Daumen hat? Der fitte Rentner winkt ab, sieht seinen Garten nicht als besondere Leistung.

„Ich habe aber beobachtet, dass immer mehr statt eines Nutzgartens nur noch Rasen haben.“ Rasen hat er auch, eine flache Ebene. Hier spielt er mit Ehefrau Sonja, dem 22-jährigen Sohn Michael und Freunden etwa Boccia, Tischtennis, Federball, Dart. Er ist treffsicher mit Pfeil und Bogen. Liegt ein Ball herum, kickt ihn der Rentner aufs Hausdach. „Da bin ich wie ein Kind“, gesteht er. Spielwiese mit Nutzgarten sei die perfekte Mischung. Die Eltern waren Landwirte, als Kurt Jauch 1940 in Bessarabien geboren wird. 1812 waren die Vorfahren von Südwestdeutschland ans Schwarze Meer ausgewandert. Als Kleinkind erlebt Jauch die Umsiedlung nach Polen und die Flucht nach Westen. Eberstadt wird zur Heimat. Und bleibt es, als der Maschinenbautechniker mit 22 als Facharbeiter nach Schweden geht. „Zehn Jahre später bekam ich Heimweh.“ Beim Hausbau zurück in Eberstadt war dann klar: Ein Garten muss sein. Ruhe Eine Last war das Kleinod nie: „Hier finde ich Ruhe. Außerdem wird nicht alles gleichzeitig reif. Meine Frau hilft mit, und wir können uns hier auch mal aus dem Weg gehen“, sagt Jauch schmunzelnd. Er ist für Obst und Gemüse zuständig, sie sorgt für die Zierpflanzen. Jeden zweiten Tag ein paar Stunden gärtnern, mehr sei es nicht. Geerntetes wird gegessen, eingemacht oder verschenkt. Dazwischen macht das Ehepaar Tagesausflüge, er spielt Tennis im Verein oder ist ums Haus herum aktiv. „Da findet sich immer etwas“, sagt Jauch. Wenn seine

Frau einen Wunsch wie Rückenlehnen äußert, macht er sich ans Werk. Die Sitzcke im hinteren Gartenteil ist ein lauschiges Plätzchen mit selbstgebauter Feuerstelle. Hinter der Hecke plätschert der Eberbach. Was macht der energiegeladene Hobbygärtner eigentlich im Winter? „Ich beschneide Bäume. Wenn Schnee liegt, fahre ich auf Langlaufskiern durch meinen Garten.“



Eine Flasche im Birnenbaum? Später aromatisiert die Frucht den Alkohol.



Kurt Jauch spielt für sein Leben gerne. Zehn Stationen hat er aufgebaut.

Hintergrund

Beete oder Rasenfläche

Ein Garten macht Arbeit, missen wollen ihn viele nicht: Zehn Millionen Menschen beschäftigen sich in Deutschland nach Daten der Verbrauchs- und Medienanalyse mehrmals wöchentlich mit Gartenarbeit.

Ob Nutzgarten oder Spielwiese ist Geschmackssache: Kleingärtner gaben 2008 in einer Studie des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung an, 36 Prozent ihres Gartens für Obst und Gemüseanbau zu nutzen. 24 Prozent belassen sie als Wiese oder Rasen. gö

Deutschlandreise war beeindruckend

Vor einigen Wochen erhielten wir von Swetlana Osadtschaja, Lehrerin aus Akkermann, nachfolgenden Brief, den wir sehr gerne in unserem Mitteilungsblatt veröffentlichen. Frau Swetlana ist auf dem Bild in der Mitte der Gruppe zu sehen.

Liebe Freunde in Deutschland, sehr geehrte Damen und Herrn, lieber Harald und Kuni Jauch!

„Es ist 24. Juni 2012 und wir sind wieder in Akkermann. Alles ist in Ordnung. Danke für die schönen Tage, die wir als Gruppe erleben durften und danke lieber Harald und liebe Kuni für Eure Gastfreundschaft.

Die Tage in Deutschland waren für mich und die ganze Reisegruppe sehr spannend und interessant, voll von Ereignissen. Die Eindrücke, die wir mitnehmen in unsere Heimat, waren wunderbar. Ich möchte

mich beim Bessarabiendeutschen Verein und bei Ihnen, liebe Familie Jauch noch einmal bedanken für den schönen Aufenthalt in Deutschland, für das Sorgen um

uns, für das schöne Programm mit den vielen Überraschungen, für alles, was sie für uns und mich gemacht haben. Das waren unvergessliche Tage.“



Bürokratische Stolpersteine

Freunde aus Peterstal/Kurudschika erleben Deutschland im August

Wie lädt man Ukrainer nach Deutschland ein?

Sie brauchen Pässe, Visa von der deutschen Botschaft in Kiew, eine Unbedenklichkeitsbescheinigung von uns, dass wir im Notfall alle Kosten übernehmen und eine Incoming - Versicherung. Um die Visa zu erhalten sind zudem Einladungsschreiben und Nachweise der Partnerschaft notwendig. Weitgehend sind alle diese bürokratischen Vorgänge in Kiew abzuwickeln.

In einem Land, ohne Sozialversicherung, ohne Lohnsteuer, und wo auf dem Land die Wenigsten ein Bankkonto haben oder in Urlaub außer Landes fahren, ist es nicht selbstverständlich, dass man einen teuren, nur wenige Jahre gültigen Pass hat. Im Mai konnten sie ihre neuen Reisepässe in Tarutino abholen. Wir bekamen die Passnummern und Daten übermittelt. Die Verpflichtungserklärungen füllten wir auf unseren Landratsämtern für 25 EUR pro Person, bzw. Familie aus und schickten diese zu. zwei Bescheinigungen gingen auf dem Postweg verloren. Alles verzögerte sich und nochmals 50 EUR waren zu investieren. Für die notwendige Incoming - Versicherung fanden wir für 32,50 EUR pro Person und 15 Tage einen für unsere Einladung maßgeschneiderten Anbieter bei der Würzburger Versicherung. Unfall, Krankheit und Haftpflicht waren ohne Selbstbehalt abgesichert. Wir sendeten die Policen in die Ukraine. Sie kamen an. Den ukrainischen Organisationsaufwand und die Gruppenbetreuung schulterte die Deutschlehrerin Jelena Barbova aus Peterstal.

Dann oh Schreck: Die deutsche Botschaft in Kiew teilte mit, sie haben ihr Reisekontingent nach Deutschland voll ausgeschöpft, bei sofortiger Beantragung bestände keine Chance vor dem 15. September ein Visum zu erhalten. Das wäre für uns alle viel zu spät. Herbert Nitschke nahm Kontakt mit der Botschaft auf und erfuhr auf sehr freundliche Art, dass man Gruppenreisen ab sechs Personen aus wichtigen Gründen (schulisch, kulturell) doch beantragen kann. Dann ging alles schnell. Sie bekamen schon am Folgetag einen Termin in Kiew. Todmüde nach 700km Fahrt dort angekommen, ausgestattet mit der Verpflichtungserklärung und den Versicherungspolicen, sowie einem persönlichen Einladungsschreiben von uns, standen sie ab 5 Uhr in der langen Schlange. Eine Stunde später riefen sie uns ganz aufgelöst auf dem Handy an. Völlig unerwartet wurden Passkopien der deutschen Gastgeber verlangt. Die Pässe hatten wir doch bereits den deutschen Landratsämtern für die Verpflichtungserklärung vorgelegt. Wir scannten unverzüglich unsere Pässe (drei Gastgeberfamilien) ein und mailten sie nach Kiew. Jelena bekam mit, wie sich zwei Sekretärinnen auf Deutsch über fehlende Dokumente des kulturellen bessarabischen Austausches unterhielten und deshalb den Antrag ablehnen wollten. Sie griff in das Gespräch ein und sagte, sie habe Briefe und Fotos, aber zuhause. Man beschied ihr in den nächsten Tagen damit wieder zu kommen. Unsere Einladungsschreiben, in denen dies bestätigt war, ge-

nügten nicht! Also hieß es für sie nochmals nach Peterstal 700km zurückzufahren und Briefe und Bilder zu holen. Sie fanden in Kiew ein qualitativ gutes Busunternehmen, das sie für 140 EUR pro Person von Kiew nach Ulm (31Std.) bringt und von Stuttgart wieder abholt. Die Fahrt wurde terminiert gebucht.

Beim endgültigen Anlauf zur Visa Abholung und gleichzeitigem Antritt der Busreise spielte der Wettergott verrückt. Eing geplante Abkürzungen über die in der Ukraine üblichen Erdwege, um den Lini enbus nach Odessa zu erreichen, waren nicht mehr passierbar. Die Gruppe, in einen Lada gestopft mit ihren ganzen Koffern, hetzte dem Bus nach und erwischte ihn in Tarutino gerade noch beim Abfahren. Ausspruch: „Um nach Kiew zu kommen benötigen wir genau solange, wie für die Fahrt nach Deutschland.“

Dann in Deutschland: Anruf vom Handy des Busfahrers. Wir kommen nicht um 16.30 Uhr sondern schon um 11 Uhr in Ulm an. Die Frauen Elsa Fiedler und Paula Nitschke machten sich eilig ans Kochen von Heidenheimer Spezialitäten. Die Männer Fritz und Herbert übernahmen das Fahren.

Putzmunter angekommen und mit einer Dusche und einem deftigen Mahl versorgt wurden die Sporteinrichtungen von Heidenheim von Herbert vorgestellt. Anschließend ging es zum Schloss Heidenheim und dem Freilufttheater. Die ukrainischen Freunde hat es schier vom Luxus erschlagen. Vom Kloster Neresheim waren sie sehr beeindruckt. Am nächsten



Tag war Ulm mit der Fußgängerzone, den Einkaufspalästen und dem Ulmer Münster angesagt. Gennadij traute sich stolz die Besteigung zu. Die mittelalterliche Stadt Nördlingen war die nächste Attraktion. Als Höhepunkt wurde München mit dem Hofbräuhaus und den Attraktionen im Olympiapark besichtigt. Anna wagte sich mit ihrem Mann sogar in eine der Gravitationsmaschinen. Am letzten Tag in der Heidenheimer Gegend wanderten sie im reizvollen Eselsburger Tal in Herbrechtingen und kehrten dort ein. Das Stöbern in Einkaufsläden und Second Hand-Läden machte ihnen besonders großen Spaß. Im Garten von Elsa und Fritz in Herbrechtingen fanden die Älteren nach der Fahrt Ruhe und Geborgenheit. Die zwei Jungen und vielseitig interessierten wurden bei Paula und Herbert schnell, mit zwei aufgebauten Notebooks und mit dem Google-Translator in intensive Gespräche eingebunden, obwohl keiner die Sprache des anderen sprach.

Beim Essen und Trinken langten die Gäste nur sehr bescheiden und verhalten zu, dabei wollten wir doch unsere hiesigen Gerichte und Getränke vorstellen. Selbst Trauben, Tomaten und Schafkäse wurden kaum angerührt. Vielleicht wollten sie uns keine Kosten verursachen, vielleicht hatten sie auch „Bammel“ vor allzu viel Neuem oder Angst eine Magenverstimmung zu bekommen. Mit Wurst, Fleisch- wie vegetarischen Angeboten und unseren schwäbischen Gerichten, unseren Salaten und Gemüse taten sie sich sehr schwer. Das folgende ist interessant. Immer wieder wurden wir von den ukrainischen Freunden mit „Sie“ angeredet. Elsa erfuhr, dass man in der Ukraine ältere Leute grundsätzlich aus Respekt mit „Sie“ anredet, und sie dies gegenüber uns praktizieren.

Alkohol, bis ab und zu einmal ein Bier von den Jungen, wurde komplett abgelehnt. Herrlich, wie ukrainische Gäste auf äußeres Erscheinen großen Wert legen. Vor jedem morgendlichen Start wurden zuerst die Kleider gebügelt.

Vor allen Blumenrabatten ließen sie sich fotografieren. Von unserer Blumenpracht

in den Hausgärten und an öffentlichen Plätzen waren sie begeistert und wollen sich selbst solche Kleinode schaffen. Ob das vereinbar mit der Geflügelhaltung auf den ukrainischen Höfen ist, bezweifle ich. Bauernhöfe mit den großen Schleppern und Maschinen und Hofanlagen faszinierten besonders Marina und Galina.

Da wurde alles genau angeschaut und fotografiert.

Über das Kochertal ging es von der Heidenheimer Gegend zur zweiten Übernachtungsstation ins Heilbronner Land. Nach einem gemütlichen Spaziergang genossen wir von der Löwensteiner Burg den herrlichen Blick ins Weinsberger Tal. Sie testeten unsere Besen-Weinwirtschaften. Sie staunten über Selbstbedienungs-Blumenfelder und -Gemüsestände. An einem Pfandflaschenautomaten konnten sie sich gar nicht satt sehen – das man für leere Flaschen Geld bekommt?! Später beim Wegwerfen von Flaschen in einen Glascontainer fragten sie mich spaßeshalber, wo der Bon herauskommt?

Karins „Beißer“ auf dem Rhabarber- und Johannisbeerkuchen kam neben Käsekuchen und Nussecken gut an. Sie wollten immer Kuchen mit der „weißen Creme“. Geschenke wie Abendduftsamen, Tagesdecken, Nachthemden, Halva, Pralinen, Schmuck und geröstete Sonnenblumenkerne und ein Fläschchen Kognak wurden überreicht.

Das Programm war eng: Besuch in einer Synagoge, Vorstellung des Rathauses und unseres Gemeinderates und er Gemeindevorstand, die Möglichkeit auf dem Bürgermeisterstuhl zu sitzen, Besichtigung einer Bäckerei und Metzgerei, Besichtigung einer Mühle mit Dorfladen. Von der Kanzel in der ev. Kirche erklärte ich ihnen unseren evangelischen Predigtgottesdienst. Dann besichtigten wir die von Anwohnern selbst erstellte Sandstein-Brunnenanlage in Affaltrach.

Gennadij arbeitet in einer Weinkellerei bei Sarata und war auf der Suche nach neuer Technik. Kurzfristig bekamen wir in zwei Kellereien Technik-Führungstermine. Bisher setzten sie in Sarata gebrauchte. Er fragte, knipste und filmte fortlaufend und stellte dann fest, dass ihm unsere Anlagen, mit sechs bis 20 Jahre auf dem Buckel, zu unmodern seien. Mich

traf schier der Schlag. Da sie in seiner Kellerei nur italienische und französische Weine ausbauen, kaufte ich ihm für seinen Chef ein paar württembergische Kostproben.

In der Heilbronner Wilhelm-Maybach-Schule wurde die Deutschlehrerin Jelena mit ihrer Gruppe vom Schulleiter empfangen. Beeindruckt waren sie, dass in einer beruflichen Schule auch in den Ferien der Betrieb weiterläuft und die Gebäude genutzt werden. Während der Besichtigung wurde die Internetmöglichkeit genutzt, weil Marinas Sohn Maxim sich an der Universität Odessa für Maschinenbau und für Verbindungstechnik beworben hatte. Die Ergebnisse des Eingangstests entschieden, ob er einen Studienplatz bekommt. Beim Maschinenbau war er auf dem 25. Platz. Aus Deutschland telefonierte und gratulierte Gennadij seinem Bruder und bat ihn sofort, die innerhalb zwei Tagen einzureichenden, Originalunterlagen nach Odessa zu bringen, um endgültig zugelassen zu werden, sonst würde der Platz weitergegeben.

Vom chinesischen Essen waren sie begeistert. Marina lernte sogar mit Stäbchen essen. Wir besichtigten Heilbronn und den Neckar. Sehr schnell waren bei den Frauen aber die Einkaufsmöglichkeiten wichtiger. Um der großen Begeisterung für Burgen und Klöster Rechnung zu zollen, fuhren wir zur Burg Weibertreu nach Weinsberg. Erstaunt waren wir, dass sie sofort den steilen Aufstieg hinauf stürmten und verzückt von oben die Schönheit unserer Landschaft und den weiten Ausblick genossen. Marina meinte: „Mach Bilder von den Weinanlagen mit den ge-



teerten Wirtschaftswegen, damit mein Aktiengesellschaftsvorstand sieht, wie so etwas auszusehen hat.“ Um auch noch den Second Hand Shop in Obersulm zeitlich zu schaffen, ging es hurtig heim. Schnell waren von Galina und den anderen großvolumige Taschen mit vielen günstigen Kleidungsstücken gefüllt. Schmunzelnd stellte ich fest: beim Einkaufen von Kleidung gibt es für Frauen keine Sprachbarriere. Ergänzt mit Babykleidung, Nutella und Duplo hatten sie beliebte Geschenke für Zuhause. Ein



nächtlicher Spaziergang am mondbe-schienenen Breitenauer See mit turtelnden Liebespärchen und den letzten Schwimmern im Wasser schloss den Tag romantisch ab.

Nachdem meine Frau am ersten Tag über eine Unpünktlichkeit das Gesicht verzo-gen hatte und sauer wurde, dass das Bü-geln von ihrer Wäsche wichtiger wie der Tagesablauf war, waren sie zu allen weite-ren Terminen schon 15 Minuten vorher da, und ich kam selbst ins Schwitzen. Ent-lang dem Main führen wir durch eine wunderbare Landschaft nach Großost-heim bei Aschaffenburg zu Cecilie und Bernd Bickert. Die Kulturlandschaft, mit den Hügeln, Wäldern, Felder und Wie-sen, dazwischen die vielen Gewässer, und

alles in satten Farben, begeisterte sie. Im Klei-dergeschäft von Cecilie durften sie sich etwas umsonst aussuchen. Da waren sie mit Freude dabei. Der Besuch einer Konditorei mit Cafe verursachte dafür Pro-bleme, weil sie es ein-fach nicht gewohnt sind, sich selbst für ein Kuchenstück zu ent-scheiden. Am liebsten war den Gästen immer,

wenn jeder das gleiche zum Essen vorge-setzt oder geschenkt bekam. Bei der Be-sichtigung einer örtlichen Gärtnerei kamen sie aus dem Staunen nicht mehr heraus. Gleich nach der Rückkehr bra-chen wir zu einem musi-kalischen Weinhoffest auf. Sie genossen die Musik und hätten am liebsten getanzt. Ein Gewitter zog auf. Auf der Heimfahrt durch die Weinberge lernte meine Frau das rus-sische Wort „raduga“ = Regenbogen von Mari-na. Herzlich wurde sie in Arm genommen und für ihre mehrtägigen

Fahrkünste als Frau gelobt. Schnell lobten meine Mitfahrer mich als Mann auch!

Mit dem ersten Hahnenschrei brachten wir die Gruppe zum zentralen Busbahn-hof in Stuttgart, wo ihr Eurocoach sie pünktlich abholte. Alle Businsassen und der Fahrer winkten, als sie unsere Gruppe mit der ukrainischen Fahne erblickten. Von Kiew ging es mit dem Linienbus 25 Stunden nach Odessa weiter. Dort passte wie ein Wunder, das sich vermehrte Gepäck und fünf Personen plus Fahrer wieder in den einen Lada von Grischa, für die restlichen 220 km nach Peterstal, rein und drauf.

*Alfred Hein Alfred-Hein@gmx.de
07130-7373*



Als ältester Sohn armer Eltern geboren

Johann Jacob Rauschenberger

Königsfeld. Zum zweiten Mal nach 2011 besuchten in diesem Jahr 16 Nachkom-men Johann Jacob Rauschenbergers, des Bauleiters und Zimmermanns, der an der Entstehung des Kirchensaals beteiligt war, den Kurort. Sinn und Zweck der Rei-se war dieses Mal aber nicht nur die Ah-nenforschung.

Bereits im Vorfeld hatten die Besucher durch einen Steinmetz aus Neuhausen die Grabplatten ihrer auf dem Gottesacker begrabenen Vorfahren, von Rauschenber-ger, seiner Frau Anna Maria und beider

Tochter Justine, restaurieren lassen. Bei einem Besuch auf dem Gottesacker nahm die Gruppe das Ergebnis in Augenschein und gedachte der Verstorbenen.

Johann Jacob Rauschenberger wurde 1758 als ältester Sohn armer Eltern gebo-ren. Bereits ab dem 16. Lebensjahr half er dem Vater im Zimmerhandwerk und mit 16 konnte er bereits einen Dachstuhl er-richten. Nach Königsfeld geholt wurde er von Andreas Hartmann aus Siedlingen. In Königsfeld war Rauschenberger als Bau-leiter und Zimmermann für den Kirchen-saal zuständig. Ursprünglich aus Öschelbronn stammend, hatte er sich bereits 1806 in Königsfeld ange-siedelt. Vater und Sohn lebten zunächst allein im Hof zum Hörnle. Die ganze Familie zog später ins Stellwaldhaus.

Die Familie Rauschenbergers hinterließ auch in anderer Hinsicht Spuren im Ort. Michael Hart-mann, Schwiegersohn Johann Ja-cob Rauschenbergers, war der erste Leiter des Bläserchors.

Die heutigen Nachkommen stammen von Gottlieb, dem Sohn Johann Jacob Rau-schenbergers ab. Der wanderte als junger Mann um 1803 nach Preußisch-Polen aus und heiratete später in Neu-Sulzfeld bei Lodz die ebenfalls ausgewanderte Agatha Schwab, die ursprünglich aus Cresbach bei Freudenstadt kam. Das Ehepaar wan-derte von Polen 1814 weiter in die Schwa-benkolonie Wittenberg/Bessarabien am Schwarzen Meer. Ihnen wurden insge-samt 13 Kinder geboren, von denen aller-dings vier früh verstarben.

Der Umsiedlung folgte die Flucht

1940 erfolgten Umsiedlung der Familie nach Westpreußen und dem Warthegau sowie im Januar 1945 die Flucht vor der Roten Armee. Endpunkt dieser erzwun-genen Reisen waren Nord- und West-deutschland. Die heutigen Rauschenber-g-Nachfahren treffen sich aber immer wieder zu Exkursionen, um Ahnenfor-schung zu betreiben und mehr über den Familienstammbaum herauszufinden.

Schwarzwälder-Bote, vom 27.08.2012



Weiß ein Leser darüber etwas genaueres?

Sawall/Rauschenberger

Wenn Sie, liebe Leser/innen, Herrn Sawall in nachstehender Anfrage weiterhelfen können, dann schreiben Sie bitte gern auch per Mail an die >redaktion@bessarabien.de<.

Wir werden es gern veröffentlichen. Ihre Redaktion. Oder per Post direkt an den Bessarabiendeutschen Verein e. V. z. Hd. Herrn Isert, Florianstr. 17, 70188 Stuttgart.

Ein Beitrag zum Evangelischen Hospital in Odessa

(siehe Mitteilungsblatt August 2012, Seite 19)

Heinrich Sawall aus Gifhorn schrieb mir am 7. September 2012:

„Mein Großvater mütterlicherseits, Johannes Rauschenberger (geb. 28.04.1877 in Katzbach/Bess.), bekam etwa 1903/04 (genau ist dies leider nicht bekannt) zunehmend Atembeschwerden. Er hat mehrere Ärzte konsultiert. Helfen konnte ihm

keiner. Ein Arzt empfahl ihm das Evangelische Hospital in Odessa. Dort hat ihn Dr. Augst in oben genannter Zeit ohne Narkose operiert. Um seine Lunge war ein Netzgewebe gewachsen, das zunehmend enger wurde und ihn zu ersticken drohte. Der Großvater ist danach vollkommen genesen, er hat seine Landwirtschaft weiter führen können. Im ersten Weltkrieg hat er für den Zaren gegen Deutschland, Österreich und Ungarn kämpfen müssen, mit anschließender Gefangenschaft in Ungarn auf einer Domäne. Auch Umsiedlung und Flucht überlebte er und ist am 28.12.1958 fast 82-jährig in Niedersachsen gestorben.

Nach meiner Information ist Dr. Augst vor der Zeit in Odessa im Arziser Hospital tätig gewesen.“

Heinrich Sawall beweist mit seinen Zeilen, dass er das Mitteilungsblatt gründlich liest – auch wenn der (geschichtliche) Stoff etwas trockener ist. Dafür und für seine Mitteilung

möchte ich erst einmal danken. Sein Bericht unterstreicht den exzellenten Ruf, den das Evangelische Hospital in Odessa besaß. Johannes Rauschenberger war nach der narkoselosen (!) Operation geheilt; er konnte die schwere Arbeit in der Landwirtschaft leisten, überstand Militärzeit und Gefangenschaft im Ersten Weltkrieg und schließlich Umsiedlung und Flucht. Herr Sawall hat recht: Dr. J. Augst war zuvor Arzt in Arzis. Alfred Ziebart schreibt in seiner Chronik über Arzis auf Seite 204: „In den neunziger Jahren ließen sich immer wieder Privatärzte in Arzis nieder, das aber nur vorübergehend, um dann einem Rufe zu folgen, der ihnen eine bessere Praxis sicherte.“ Allerdings hat Arzis erst 1912/13 ein Krankenhaus erhalten. Wann Dr. Augst von Arzis nach Odessa ging, ist uns im Heimatmuseum nicht bekannt. Es könnte um 1900 oder auch zuvor gewesen sein. Weiß ein Leser darüber etwas genaueres? Ein Beitrag zum Evangelischen Hospital in Odessa.

Ingo Rüdiger Isert

Begegnung hinter den Fronten

Zweiter Weltkrieg 1945

Archangelsk, Straße und Hausnummer standen auch auf dem kleinen schmutzigen Fetzen Papier, den ich mit fragenden Blicken meiner Mama hinstreckte. „Wollen wir schreiben?“, „Nein, schmeiß den Zettel weg!“, sagte sie mit fester Stimme. Ich warf noch einen Blick auf die kyrilischen Schriftzeichen, die ich ohne fremde Hilfe, damals, nicht hatte entziffern können, knetete ihn zwischen meinen Fingern zu einem kleinen Knäul und warf ihn weg. Ganz deutlich sah ich das runde Gesicht des jungen Rotarmisten vor mir und das frische duftende Brot, das er mit einem schüchternen Lächeln, am ausgestreckten Arm, mir herüber reichte. Er sah wohl die Angst in meinen Augen vor seiner Uniform. Es war ein bitterkalter Winter, die Straßen der fremden Kleinstadt wie leergefegt, nur der Soldat und ich, ein vom Krieg verwahrlostes, versprengtes Mädchen. Ich nahm das Brot

zögernd in meine Hände. Er nickte mir ermutigend zu. Ich drückte die Kostbarkeit ganz fest an meinen Körper. Dann schrieb er diese Worte auf dem vergilbten Papier. Papier, das er vermutlich für seine Machorka (Tabak) immer mit sich trug, um sich Papirosi (Zigaretten) drehen zu können. Doch bevor er anfang zu schreiben, schob er die Spitze eines kleinen Bleistiftstummels zwischen seine Lippen und befeuchtete sie mit Spucke. Jetzt schrieb er wie mit lilablauer Tinte. Dann sprach er mit gedämpfter Stimme einige Sätze zu mir. Ich konnte nur aus seinen Gesten erahnen, was er vielleicht gemeint haben könnte: „Komm zu mir nach dem Krieg“. Das reimte ich mir so zusammen.

Es waren zwei Jahre vergangen seit jener ungewöhnlichen Begegnung hinter den Fronten und ich hatte den Zettel immer noch bei meinen Habseligkeiten. Inzwi-

schen war ich siebzehn und lebte mit meiner Mutter und meinem kleineren Bruder weit hinter dem Ural, tausende von Kilometern weg von jenem Ort in Mitteleuropa, an dem mir damals der sowjetische Soldat das frischgebackene Brot geschenkt hatte. Ob er wohl noch lebte? Ob die letzten Schlachten des Zweiten Weltkrieges sein Leben verschont hatten?

Uns hatte der Krieg vertrieben von Europa, nach Asien, in die Steppe und Halbwüste von Kasachstan.

Warum ich diese Begegnung hinter den Fronten erst jetzt erwähne, mehr als sechzig Jahre danach? Nun, ich habe heute eine Sendung im Fernsehen gesehen, da war viel die Rede von Archangelsk, einer einst bedeutenden Hafenstadt der Sowjetunion an der Mündung eines Flusses ins Weiße Meer.

Lucie Kasischke-Kämmler

Besuchen Sie uns auch auf
www.bessarabien.com

Bobsche blada

Anekdote Nr. 1, zugesandt von Artur Bieber

Auszug aus meinem Buch „Kindheits- und Schuler Erinnerungen aus Bessarabien, der Tschechei und Bayern

Schriftdeutsch:

Im Herbst, als die Bobsche Ernte eingefahren war, mussten die Kolben entblättert werden. Die entblätterten Kolben wurden ins Bobschehaus getragen. Die Bobschehäuser wurden sehr luftig gebaut. Der Boden vom Bobsche Haus wurde mit einem Abstand von etwa 20 bis 30 cm zur Hoffläche aufgebaut. Die Böden wurden mit Brettern belegt, die einen kleinen Abstand zum anderen Brett hatten. Die Seitenwände wurden auch mit Brettern verkleidet, die ebenfalls einen Abstand zum anderen Brett hatten. Dadurch entstand Zugluft und die Kolben konnten schnell trocken werden.

Bei dem Entblättern der Maiskolben halfen sich die Nachbarn gegenseitig aus und es waren immer viele Leute beisammen.



Beim Bobsche blada in Bessarabien

Es waren bei diesen Arbeiten immer alte Dorfbewohner, jüngere Dorfbewohner, Jugend und auch Kinder dabei. Nach den Erzählungen meiner Eltern ist es bei dieser Arbeit immer sehr lustig zugegangen. Oft hatte jemand ein Musikinstrument dabei und machte ein bisschen Musik. Zu den Melodien wurde gesungen und man hat fröhlich rumgealbert. Es gab neben der Arbeit des Entblätterns der Bobsche Kolben auch viele neckische Spielchen. Zum Beispiel: Nicht alle Kolben hatten gelbe Maiskörner. Es gab auch sehr selten Maiskolben, die hatten braune oder rötliche Körner. Wenn jetzt jemand einen solchen Kolben bei sich entdeckt hatte, durfte Er oder Sie sich jemanden aussuchen, den oder die man gerne sah und durfte ihm oder ihr unter aller Augen ein Küsschen geben.

Dieses Ereignis löste immer großen Beifall und Vergnügen aus. Manchem Mädchen oder jungen Mann wurde unterstellt, dass er oder sie, diesem Mädchen oder jenem Jungen schöne Augen mache. Es wurde herumgealbert und diese oder jene heimliche Liebschaft wurde angebandelt. Auch Kinder hatten ihre Beschäftigung, sie machten sich aus den Bobsche Haaren einen Bart, mit Bobsche Kolben bastelten

sie Pferdchen zum Spielen, die sie mit einer Schnur hinter sich herzogen. Die Mädchen verzierten ihre Haare mit Bobsche Haaren und zum Toben gab es genug.

Die Hausfrau richtete für die Helfer ein üppiges Abendbrot zurecht und am Feierabend setzten sich alle an den Tisch. Manchmal waren es auch mehrere Tische. Es gab die schon reifen Harbusa, Trauben, neuen Wein, Schafkäse, geräucherter Speck, geräucherte Würste, usw. Auch hier war die Geselligkeit groß geschrieben. Einige junge Männer hatten Musikinstrumente dabei und spielten fröhlich auf. Die Jugend, zum Teil auch die ältere Generation, ließen es sich nicht nehmen und schwangen das Tanzbein, daß es nur so staubte. Mit dieser Musik klang das Bobscheblada aus.

Übersetzung in bessarabisch-schwäbische Mundart, wie man sie damals in Neu-Santa gesprochen hat : ohne Anspruch auf korrekte Grammatik

Em Herbst noch d'm d'Bobscheernt ei'g'fahra war, hen von d'n Bobschekolba d'Blett'r ab g'macht wera messa. Wenn vom Kolba d'Blett'r abg'macht g'we sen, hen d'Buba d'Kolba ens Bobschehaus traga. D'Bobschehais'r sen arg luftich baut wora. D'r Boda vom Bobschehaus zu d'r Hoffläch hat en Abstand von ongefuehr zwanzig bis dreillig cm ket. D'Bretter firn Boda sen mit em Abstand von ongefuehr 3 cm an d'Bodalag'r g'nag'lt wora. An d'Seitawend sen d'Brett'r aa mit so em Abstand a'g'nag'lt wora wie d'Bodabrett'r. So isch d'r Wend durch des Bobschehaus durchzoga on d'Kolba sen schnell drucka wora.

Beim Bobsche blada hen sich d'Nachb'rtschaft aus g'holfä on s'war'n emm'r viel Leit beisamma. S'war'n emm'r alte on jengere Leit, V'rwandte on Bekannte, Jugend on aa Kend'r dabei. Noch den V'rzahlungen mein'r Eltra isch's bei dem Ablada emm'r arg luschtich zuganga. Eft'r hat jemand aa Misikinschtrument dabei ket on hat a bissle Musik g'macht. Des war'n schene Melodia on s'isch fleißig mitg'songa wora, luschtich romg'alb'brt isch wora. S'hat arg selt'n Bobschekolba ge, die hen kaine gelbe Kerner ket, die hen braune od'r redliche Kerner kett. Wenn ain'r so en Kolba bei sich g'fonna hat, hat er od'r sie sich jemand aussucha derfa, om sei'm Liebling a Kissinge ond'r all'r Aga ge derfa.

Des Ereignis hat emm'r große Begeisterong on Beifall ausg'lest. Manch's

Medle hat em jonge Mann schene Aga g'macht oder en jong'r Mann hat em Medle schene Aga g'macht. S'isch romg'alb'rt wora on die aine od'r and're haimliche Liebschaft isch a'band'lt wora. Aa d'Kend'r hen ihre Spielche ket, so hen sich d'Buba von Bobsche Hoor en Bart g'macht on mit d'n Bobsche Kolba hen se sich Pferdche bast'lt. D'Medla hen Bobsche Hoor en d'Kopffloor nei bonna on sche zom sei.

D'Hausfrau hat f'r alle Helf'r aa großes Abendbrot her g'richt on am End vom Bobscheblada hen sich alle am Tisch nakokt, manchmal sens aa mehrere Tisch g'we. S'hat schon reife Harbusa on Trauba ge, neien Wei, Schofkäs, g'raich'rt'n Speck, g'raicherte Wirscht usw.

Aa do war d'Frelichkeit on d'Luschtichkeit groß g'schriebe, d'r Musikant, der beim Bobscheblada aa dabei g'we isch, hat no aa bissle Musik g'macht. Manche jonge Leit on aa alte Leit sen vom Tisch uffg'stanna on hen s'Tanzbein g'schwonga, daß nor so g'stabt hat. On mit d'r Musik ischs Bobsche blada ausklonga.

Umlaute: Schriftdeutsch: Ä
Schwäbisch-Bessarabische Mundart:

E
Ö
E
Ü
I

Bei Interesse können Sie das zugrunde liegende Buch „Kindheitserinnerungen aus Bessarabien, der Tschechei und Bayern“ beim Autor direkt anfragen: holz.bieber@t-online.de

**Das Mitteilungsblatt
„Zeile für Zeile lesenswert“.**

**Wenn Sie bei Freunden
mitlesen, denken Sie an
die Zukunft des
Bessarabiendeutschen
Vereins und bestellen
noch heute ein
eigenes Exemplar:
Tel. 0711/ 44 00 77 0.**

Gedanken zum Monatspruch Oktober 2012 aus den Klageliedern

Monatspruch für Oktober 2012:

Der Herr ist freundlich dem, der auf
ihn harret, und dem Menschen,
der nach ihm fragt.

Klagelieder 3, Vers 25

Lassen Sie uns auch die Verse 22 – 24, also die Verse vor dem Monatspruch hören: **„Die Güte des HERRN ist's, dass wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß. Der HERR ist mein Teil, spricht meine Seele; darum will ich auf ihn hoffen.“**

Beim ersten Hineinhören gefallen uns sicher diese Worte des Jeremia: „...seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, ... seine Treue ist groß, ...der Herr ist freundlich. **Aber**, wenn wir diese Verse zum zweiten Mal lesen und wenn wir dann über diese Verse nachdenken, bleibt doch weniger von ihrem Glanz und ihrer Schönheit übrig und wir spüren vielleicht, wie Zweifel und kritische Fragen in unser Herz kommen, unsere Gedanken bestimmen: **Gottes Barmherzigkeit hat noch kein Ende ...** Warum ist schon vor Jahren dieses Unglück über mich gekommen, das mich seitdem bedrückt und dessen Schatten ich wohl nie mehr loswerde? Warum habe ich meinen Vater in den ersten Kriegstagen verloren und musste ohne Vater aufwachsen? Was ist barmherzig daran, dass ich keinen Menschen habe, der mein Leben mit mir teilt? Warum

muss ich so krank sein? ...**Gottes Treue ist groß...** Aber: wie oft schon habe ich mich allein gefühlt, absolut allein. - Wann zuletzt war es, dass ich Gottes Nähe so ganz deutlich gespürt habe? - Führt mich Gott? Ist er wirklich da und zeigt mir den Weg, den ich gehen soll?

Ich will auf Gott hoffen... Was bleibt mir anderes übrig? Aber hilft er auch - so dass ich es fühlen kann? Hat meine Hoffnung nicht oft genug schon getrogen; ist nicht immer wieder gerade das eingetreten, wovor ich mich am meisten gefürchtet habe? Wir erleben täglich und aktuell, wie Leid Erfahrungen und das Böse allgegenwärtig sind. Wir erleben, dass das Leid und das Böse Bestandteil dieser Welt sind. Hier in den Klageliedern wird nun aber etwas zusammengebracht, was wir oft nicht zusammenbringen, nämlich: die Leiden, das Schwere und Böse in dieser Welt und die Güte Gottes. Was heißt das: **„Wir sind noch nicht gar aus“?** Damit will Jeremia sagen, das Wasser steht uns zwar bis zum Hals, aber wir ertrinken nicht, weil wir einen Gott haben. Mitten im Leid der Glaube. Gerade in der Erfahrung tiefster Not: Glaube an die Güte Gottes. Das ist die Erfahrung des Glaubens: Wo wir am Ende sind mit unserer Kraft und unseren Möglichkeiten, da ist Gott nicht am Ende, da kommt plötzlich Gottes Licht manchmal überraschend auf uns zu. Jeremia sagt: „ Der Herr ist mein Teil...“, darum will ich auf ihn hoffen. Das heißt für uns; Gott ist nicht nur gut im Allgemeinen. Gott ist mir persönlich gut, Gott ist mein Teil. Hier wird es ganz persönlich. Es geht nicht mehr um einen allgemeinen Gottesbegriff. Es

geht um Gott und um mich, um Gott und um Dich! Mag nach außen hin auch vieles dagegen sprechen, meine Versagen, meine Schuld oder meine große Not. Gott ist mein Teil, meine Hoffnung, meine Gerechtigkeit. Der Psalm-Beter sagt im Psalm 73: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erde.“ Und zur Vollendung kommen diese Worte im Neuen Testament wo Paulus in Röm. 8 sagt: „Wenn Gott für uns ist, wer kann dann gegen uns sein. Der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben wie sollte er uns nicht alles schenken?“ Gott ist mein Teil, er schenkt mir in Jesus sein ganzes Ja. Ich habe und hatte in meiner Familie Vorbilder des Glaubens. Oft hörte ich die Gebete meiner Eltern, wie sie ihre Not Gott im Gebet darlegten aber weiter auch Gott dankten für alle Durchhilfe für alles Tragen jeden Tag neu. Wir dürfen aus diesem Text des Monatspruches mitnehmen, dass die Leiden dieser Welt Bestandteile dieser Welt sind. Die Leiden sind aber nicht das Letzte in dieser Welt, sonst hätte Gott verloren. Das Letzte ist Gottes Herrlichkeit, die in seinem Sohn Jesus Wirklichkeit wurde. Jeremia fasst dies im Vers 25 **unserem Monatspruch** so zusammen: **Der Herr ist freundlich dem, der auf ihn harret, und dem Menschen, der nach ihm fragt.** Da ist am Schluss unseres Monatspruches noch eine Anfrage: Fragen wir nach Gott ? und hoffen wir auf Gottes Hilfe? Gott gibt uns seinen Sohn, damit wir nach Gott fragen und uns von seiner Liebe gewinnen, bewegen und verändern lassen.

Günther Vossler, Bundesvorsitzender

Gott ist der Gebende – wir sind die Nehmenden

Zum Erntedanktag von Propst i.R Erwin Horning

Am Wochenende zum Erntedanktag werden sicher alle Abonnenten das Mitteilungsblatt erhalten haben. Wo Evangelische Kirchen keine andere Regelung getroffen, wird der Erntedanktag am Sonntag nach dem Michaelistage, am 29. September, begangen. Die meisten Evangelischen Kirchen feiern ihn am kommende Sonntag, dem 7. Oktober. Deshalb liegt es nahe, dass wir am Erntedanktag über Gottes gute Gaben an uns nachdenken. Dazu gibt uns der Predigttext aus dem 1. Timotheusbrief des Apostels Paulus eine gute Vorlage: „Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird; denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet.“

Ist alles, was Gott geschaffen hat, gut? Wir erleben die Schöpfung, unsere Erde, im Alltag so manches mal ganz anders. Die tägliche Nachrichten lassen aufhorchen, wenn wir in der Presse lesen, im Radio und Fernsehen hören und sehen von den vielen Katastrophen die menschliches Leid anrichten: Überschwemmungen, Trockenheit, Erdbeben, Epidemien, Missernten, Betrug um den Euro, wo auch die Rettungsschirme nicht mehr helfen können. Die Not in der Welt macht uns Mühe, unser Augenmerk auf den biblischen Text zu lenken. Die Umweltbedingungen sind in vielen Regionen in der Welt nicht mehr das, was sie sein sollen: Blühendes Gedeihen! Die Mel-

dungen lassen uns oft zweifeln an dem Guten in der Welt.

Einerseits dürfen wir danken für alle guten Gaben, die wir täglich empfangen, andererseits ergreift uns das Mitgefühl für diejenigen, die vor Hunger und Elend nicht in den Schlaf kommen. Wie können wir das alles in einen Reim bringen? Hören wir die Worte zum Erntedanktag:

„Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird; denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet.“

Die Ernte ist eingebracht, die Früchte sind fast alle geerntet, was noch auf den Feldern ist an Kartoffeln, Rüben und Mais, wird in den nächsten Tagen eingefahren. Wenn

auch der Sommer ziemlich verregnet war und die Landwirte in manche Regionen Einbußen hatten, erleben wir, dass dennoch alles gut geworden war. Wir leben von der Schöpfung, von der Güteklasse A und sind geborgen „in des Höchsten Hand“, wie es der Liederdichter Matthias Claudius besingt. Gott danken, dass können wir doch aus vollem Herzen.

Natürlich fällt uns kein Geschenk vom Himmel, wie im Sterntaler Märchen. Alles muss mit unseren Händen und mit dem Kopf bearbeitet werden. Und so manche Tränen bleiben uns nicht erspart. Es gibt Schattenseiten und Sonnenseiten, es kommt immer darauf an, wo man sich gerade befindet. Dennoch, Gott lässt uns teilhaben an der Freude seiner Schöpfung. Wir müssen nur erkennen, dass das, was von oben herab kommt, gut ist und nichts ist verwerflich. Alles mit Dank empfangen, wenn es geheiligt und gesegnet sein soll.

Alles mit Dank empfangen: Essen und Trinken, genießen was uns Freude bereitet, sich fern halten von falscher Enthaltensamkeit. In manchen christlichen Kreisen sagt man: dies und das darfst du nicht tun, dies und jenes nicht essen, nicht trinken, nicht genießen. Paulus nennt das „falsche Enthaltensamkeit“ oder auch „Heuchelei und Lügenreden“ (1.Tim.4,1-3); denn alles, ja alles, was Gott geschaffen hat, ist gut und nicht verwerflich. Das heißt, man muss auch wissen, wie man mit den Gaben Gottes umgehen muss. Wenn man dafür danken kann, was Gott uns gibt, dann wird es geheiligt durch das Gebet.

Der englische Erweckungsprediger Charles Haddon Spurgeon war sogar der Meinung, dass man auch für eine Zigarre, als Genussmittel wohl gemerkt, danken kann, wenn man sorgfältig damit umgeht. Aber es geht um mehr, als nur um Essen und Trinken. Ich gehe noch ein Stück weiter. Wenn Paulus sagt: Alles, was Gott geschaffen hat, dann gehören viele Lebensbereiche dazu: Die Freude an der Natur, der Urlaub, das eigene Haus, Garten, Familie und Freunde, das Beisammensein, feiern usw. usw. Alles was Gott uns in die Hände bzw. in den Schoß gelegt hat, können wir genießen und dafür danken. Und wenn wir dazu noch Gottes Wort gebrauchen und ein Gebet sprechen, wird all unser Tun geheiligt und gesegnet. - Nichts ist verwerflich! Es sei denn, wir verstehen manchmal nicht, mit den geschenkten Gaben umzugehen. Wer aber begreift, Gottesgeschenk mit frohen Herzen genießen, dem ist mehr geschenkt als ein dicker Geldbeutel.

Wir Menschen leben also von dem, was Gott geschaffen hat und nicht aus uns selbst und nicht für uns selbst. Diese Welt ist zum Guten hin geschaffen und ist als solche gut. Sie ist gut, weil sie von dem ausgeht, der diese Welt geschaffen hat. Darin liegt auch der Kern des Vertrauens des

christlichen Glaubens. Im Bilde Jesu Christi erkennen wir, wie Gott die Menschen und diese Welt unendlich liebt, weil sie seine Welt und seine Menschen sind. Dass alles, was Gott geschaffen hat, ist gut und daher auch nicht verwerflich was mit Danksagung empfangen wird, bringt uns zur tiefen Erkenntnis, dass das Erntedankfest nicht nur ein Fest schlechthin ist, sondern ein Fest des Dankes und der Liebe Gott gegenüber.

Erntedankfest ist auch mehr als nur ein Erntefest, wo man die Natur und den Naturgenuss feiert, ein riesiges Festprogramm mit Umzug, Erntekrone, Musik und geschmückten Erntewagen, mal modern, mal historisch und mal nostalgisch sich präsentiert. Dagegen ist auch gar nichts einzuwenden. Ich erinnere mich noch sehr gut,

nach dem zweiten Weltkrieg, als alles niederlag, wir konnten wieder im Frieden die Ernte einbringen und ein frohes und vernünftiges Erntefest auf dem Lande feiern. Die Bauern, und alle die mitgeholfen haben die Ernte einzubringen, waren beglückt und dankbar für solch einen Tag. Aber das christliche Erntedankfest geht eben noch ein ganzes Stück weiter. Dass wir nicht nur unserer Hände Arbeit und all unserem Tun gedenken und danken, sondern dem die Ehre geben, der das ganze Universum, die schöne Erde, für uns Menschen geschaffen hat. Es wird immer so sein und bleiben: Gott, der Schöpfer Himmels und der Erde, ist der Gebende - wir Menschen sind die Nehmenden. In diesem Sinne, Ihnen allen ein gesegneten Erntedanktag!

GOTTESDIENST & BIBELLESE

Erntedanktag - Sonntag, 7. Oktober

„Gottes Barmherzigkeit“

Wochenspruch: Aller Augen warten auf dich, Herr, und du gibst ihnen ihre Speise zur rechten Zeit. Psalm 145,15

Lied der Woche: Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit
Evangelisches Gesangbuch 502

Epistel: 2. Korinther 9,6-15
„Geben bringt Segen“

Evangelium: Lukas 12,13-21
„Der reiche Kornbauer“

Predigttext: 1. Timotheus 4,4-5

Tägliche Bibellese

07.10. Sonntag 5. Mose 30,11-16
08.10. Montag 2. Thessalonicher 4,9-12
09.10. Dienstag 1. Timotheus 1,1-8
10.10. Mittwoch Hohelied 8,4-7
11.10. Donnerstag Apostelg. 6,1-7
12.10. Freitag Lukas 23,32-34
13.10. Samstag Matthäus 5,17-24

19. Sonntag nach Trinitatis -

14. Oktober „Gott heilt Menschen“
Wochenspruch: Heile du mich, Herr, so werde ich heil; hilf du mir, so ist mir geholfen. Jeremia 17,14

Lied der Woche: Nun lasst uns Gott dem Herren Evangelisches Gesangbuch 320

Epistel: Epheser 4,22-32
Evangelium: Markus 2,1-12
Predigttext: Jakobus 5,13-16

Tägliche Bibellese

14.10. Sonntag Johannes 9,1-7
15.10. Montag Markus 10,46-52
16.10. Dienstag Lukas 5,12-16
17.10. Mittwoch Prediger 12,1-7
18.10. Donnerstag Markus 6,7-13
19.10. Freitag Matthäus 27,39-44
20.10. Samstag Apostelg. 14,8-18

20. Sonntag nach Trinitatis - 21.

Oktober „Das Mahl des Herrn“

Wochenspruch: Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott. Micha 6,8

Lied der Woche: Wohl denen, die da wandeln Evangelisches Gesangbuch 295

Epistel: 1. Thessalonicher 4,1-8
Evangelium: Markus 10,2-9
Predigttext: 1. Korinther 7,29-31

Tägliche Bibellese

21.10. Sonntag Matthäus 22,23-33
22.10. Montag 2. Mose 23,10-16
23.10. Dienstag 2. Mose 18,13-27
24.10. Mittwoch 1. Mose 24,4b-67
25.10. Donnerstag 2. Mose 19,3-9
26.10. Freitag Johannes 18,28-32
27.10. Samstag Prediger 12,9-14

21. Sonntag nach Trinitatis -

„Die Geistliche Waffenrüstung“

Wochenspruch: Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem. Römer 12,21

Lied der Woche: Ach Gott, vom Himmel sieh darein Evangelisches Gesangbuch 273

Epistel: Epheser 6,10-17
Evangelium: Matthäus 5,38-48
Predigttext: Jeremia 29,1.4.10-14

Tägliche Bibellese

28.10. Sonntag 1. Mose 13,5-12
29.10. Montag Römer 12,17-21
30.10. Dienstag 1. Samuel 26,5-24
31.10. Mittwoch Sprüche 29,18-25
01.11. Donnerstag Jesaja 32,1-8
02.11. Freitag Lukas 22,49-53
03.11. Samstag 2. Timotheus 2,1-5

KURZNACHRICHTEN

Erntedankfest in der Evangelischen Kirche St. Katharina in Kiew

Am ersten Sonntag im Oktober wird das Erntedankfest gefeiert. Es ist üblich, Altar und Altarraum mit Erntegaben zu schmücken. Die Früchte des Feldes und des Gartens werden in die Kirche gebracht, um Gott für diese Gaben zu danken. Viele Menschen arbeiten heute in Betrieben, Fabriken oder Büros. Sie haben keinen solchen Bezug mehr zu den Feldfrüchten wie manche Aussiedler, die ihre Zeit in Sibirien, Kasachstan oder anderswo nur überleben konnten, weil sie in ihren Gärten Obst und Gemüse angebaut haben. Am Erntedankfest wird in der evangelischen Kirche häufig ein Familiengottesdienst gefeiert, den auch die Kinder mitgestalten. Die mitgebrachten Gaben und Früchte werden danach oft an Alten- und Kinderheime, an Kranke und Bedürftige verschenkt.

www.katharina.kiev

Filmbeiträge im Internet von www.youtube

1. Filmbeitrag: „Eröffnung der deutschen Evangelischen Kirche St. Paul in Odessa“. Der Filmbeitrag in der Landessprache berichtet vom Wiederaufbau der Kathedrale und Einweihung. Ein interessantes Dokument des Ukrainischen Fernsehens. Es lohnt sich ihn anzuschauen

2. Filmbeitrag: Zu dem ökumenischen Empfang im Bischofssitz der Evangelischen Kirche in Odessa, fanden sich kirchliche und kommunale Vertreter aus Odessa ein. Das Evang.-Luth. Dekanat München pflegt besonders zur Evang. Auslandsgemeinde in Kiew Kontakte.

3. Filmbeitrag: Festgottesdienst in der St. Paul Kirche in Odessa am Sonntag Trinitatis mit Bischof Spahlinger und Pfarrer Andreas Hamburg aus Odessa, sowie Pfarrer Klaus Göldner aus Regensburg.

Zentralausschuss eröffnet Tagung für Gerechtigkeit und Frieden

„Wir hoffen jeden Tag auf Gerechtigkeit in unserem Leben und beten darum, nicht nur für unsere Familien, unsere Landsleute und diejenigen, die unsere Meinung teilen, sondern für alle unsere Mitmenschen.“ Mit dieser Aussage wurde die Tagung des Zentralausschusses des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) eröffnet.

Bischöfin Sofie Petersen von der Evangelisch-Lutherischen Volkskirche in Dänemark sprach diese Worte in einer Betrachtung beim gemeinsamen Gottesdienst zur Eröffnung der Zentralausschuss-Tagung am 28. August. „Unser Herr Jesus Christus hat Gerechtigkeit und Frieden mit sich gebracht“, erklärte sie.

Die Tagung findet gegenwärtig an der Orthodoxen Akademie von Kreta, in Griechenland, statt.

Der Zentralausschuss mit seinen 150 Mitgliedern ist eines der Leitungsgremien des ÖRK. Er tritt alle 18 Monate zusammen, um über die aktuelle und zukünftige Arbeit des Rates nachzudenken und zu diskutieren, um die Fortschritte zu beurteilen und Erreichtes zu würdigen.

Der Eröffnungsgottesdienst stand unter dem Motto: „Gott des Lebens, weise uns den Weg zu Gerechtigkeit und Frieden“. Die Vollversammlung findet im Herbst 2013 in Busan, Korea, statt.

Während des Gottesdienstes erklärte Pastor Dr. Simon Kossi Dossou von der Protestantisch-Methodistischen Kirche von Benin: „Ohne Gerechtigkeit ist kein echter Frieden möglich, genau sowenig wie eine glückliche Welt ohne Würde für alle.“ Er bezog sich bei seinen Überlegungen auf den Kontext in Afrika.

Quelle: Ökumene /neue Nachrichten

Gauck: Kirchen halten Einsatz für den „fernen Nächsten“ lebendig

Bundespräsident Joachim Gauck hat die Erfolge der Kirchen in der Entwicklungszusammenarbeit gewürdigt. Sie hielten den Einsatz für den „fernen Nächsten“ lebendig, sagte der Bundespräsident in den vergangenen Tagen in Bonn. Gauck sprach beim Festakt anlässlich der 50-jährigen Zusammenarbeit zwischen Staat und Kirchen in der Entwicklungspolitik.

Die Kirchen „bleiben eine unersetzliche Stimme im Chor derjenigen, für die ein Leben in Fülle sich gerade nicht am Kontostand der Kreditkarte entscheidet“, ergänzte Gauck.

Mit Hilfe ihres großen Kontaktnetzes könnten sie Menschen erreichen, zu denen anders kein Zugang besteht. In Deutschland

könnten sie „abstrakte globale Fragen“ begreifbar machen. So erhielten sie den Willen am Leben, die Ursachen von Armut zu bekämpfen: „Die Kirchen lassen sich nicht entmutigen - so verwundert es nicht, dass die kirchliche Entwicklungszusammenarbeit bisweilen ein höheres Ansehen genießt, als die staatliche“, sagte der Bundespräsident.

www.ekd.de-aktuell

ELKRAS/Ukraine: Konfirmandenfreizeit in Chernomorsk

Über eine mit Unterstützung des Martin-Luther-Bundes am Schwarzen Meer durchgeführte Konfirmandenzeit der Gemeinde Dnjepropetrowsk schreibt die Vorsitzende des Kirchenvorstandes, Galimowa Lyubow an Martin-Luther-Bund:

»Ich hörte oft, dass die Konfirmanden-Freizeiten in unserer Partnergemeinde in Deutschland viel Erfolg haben. Deshalb ist uns der Gedanke gekommen: Warum probieren wir es nicht selbst?. Und diese Idee konnte dank der Unterstützung durch den Martin-Luther Bund verwirklicht werden!

Wir haben uns sofort verständigt: Das Hauptziel des Lagers muss sein, die Erkenntnis Gottes durch das Studium der Bibel im Konfirmationsunterricht zu vertiefen, wie auch die Erkenntnis über sich selbst. Und schließlich sollten gemeinsame Aktivitäten durchgeführt werden.

Es war in einer gemütlichen, ruhigen Siedlung am Meer, mit reicher Geschichte und schönen Stränden, wo man unter den Felsen sitzend in Ruhe das Werk Gottes betrachten kann.

Den teilnehmenden Teenagern, 10 bis 15 Jahre alt, tat es sehr gut, Selbständigkeit zu üben, Mahlzeiten mit vorzubereiten, Lebensmittel einzukaufen, Geschirr zu waschen, das Feuer in Gang zu halten oder das Schaschlik zu braten. Und das Vergnügen kam auch nicht zu kurz.

Jeder Tag fing mit einem Gebet an, danach gab es Frühstück und dann drei Stunden Konfirmandenunterricht mit Zuhören, Diskutieren, Singen und Beten. Es gab auch einen Tag des Schweigens, Zeit für die Betrachtung des Werkes Gottes, am Abend dann eine Agape auf dem Pier, viele Spaziergänge und viele Gespräche. Ich weiß, dass die Samen, die wir in dieser Freizeit ausgestreut haben, wachsen und viele Früchte bringen werden.«

Quelle: Martin-Luther-Bund

Berta Weiß, geborene Käpple aus Misowka, später verheiratet in Hirtenheim, feiert 101. Geburtstag



Verden-Walle (Christa Hilpert-Kuch) Ihren 101. Geburtstag feierte Berta Weiß am 28. August in großer Runde und als älteste Einwohnerin in der Ortschaft Verden-Walle. Im Rahmen

einer Kurzzeitpflege wurde dieser Tag im St. Johannisheim Verden mit ihren drei Söhnen und deren Familien gefeiert.

Herzlichen Glückwunsch!
Frau Luise Schön
 geborene Pfitzer am 13.10.1922
 in Hoffnungstal

wird 90 Jahre alt!

Es freuen sich mit ihr und gratulieren, die Kinder,
 Enkel mit Partner und alle Urenkel

Rosa Behrens, geb. Ternes
80 Jahre



Rosa Behrens, geb. Ternes, mit ihrem Mann Kurt

Am 15. September 2012 feierte Rosa Behrens in Wremen bei Bremerhaven ihren 80. Geburtstag. Sie wurde 1932 in Krasna/Bessarabien geboren. Ihre Gedanken gelten oft der alten Heimat, mit der sie sich bis heute sehr verbunden fühlt.

Ihre Nichte Resi Oetter, geb. Ternes, und Ehemann Ewald Oetter aus Münster/Westf. wünschen ihr auf diesem Wege noch viele schöne Jahre bei guter Gesundheit.

Unser geliebter Vater, Schwiegervater, Opa
 und Lebensgefährte

Dr. med. Arnold Bogner

Facharzt für HNO

* 26. September 1919 / Arzis † 30. August 2012

hat seinen Lebensweg vollendet.

In Liebe
 Ulrike Bogner
 Dr. med. Bernhard Bogner
 sowie alle Angehörigen

Die Beerdigung fand am Donnerstag,
 dem 6. September 2012, um 13 Uhr auf dem Friedhof
 in Stuttgart-Heumaden statt.

Nachruf

*Aus der Heimat einst vertrieben, die du so sehr geliebt,
 gehst du beim in ewigen Frieden, wo der Herr dir Heimat gibt.*



Unsere liebe Mutter, Schwieger-
 mutter, Oma und Uroma

Selma Schöch

geb. Dobler

* 21.7.1919 Teplitz / Bessarabien
 † 23.8.2012 Teterow / Meckl.Vorp.

ist nach einem erfüllten Leben
 sanft eingeschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen Abschied

Walter und Maria Schöch
 Irene und Günter Strauch
 Kurt und Elisabeth Schöch
 Helga und Werner Wentzki
 Sieben Enkelkinder
 Acht Urenkelkinder

Wir haben unsere liebe Mutter am 01. 09. 2012 auf dem
 Friedhof in Groß Wokern an der Seite unseres Vaters,
 dem Lehrer Albert Schöch, zur letzten Ruhe gebettet.

Traueranschrift: Walter Schöch 17166 Groß Wokern, Neu Wokern Nr. 5
 Brieselang, Güstrow, Neu Wokern im September 2012

IMPRESSUM

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17,
 70188 Stuttgart, Bundesvorsitzender: Günther Vossler, Tel. (07 11) 44 00 77-0,
 Fax (0711) 44 00 77-20

Redaktionsteam: Heinz Fieß, Telefon (0 71 65) 13 82 und
 Christa Hilpert-Kuch, Telefon (0 42 35) 27 12

Für Kirchliches Leben: Propst i. R. Erwin Horning, Telefon (0 45 42) 4793

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de oder per Post an
 Hauptgeschäftsstelle des Bessarabiendeutschen Vereins e.V., Florianstraße 17,
 70188 Stuttgart

Anschrift für Vertrieb (Bestellung, Kündigung, Adressänderung, Zusendung von
 Anzeigen usw.): Geschäftsstelle Nord, Bleekstraße 20, 30559 Hannover,
 Telefon (05 11) 9 52 39 30, Fax (05 11) 9 52 45 58,

E-Mail: bessarabien-nord.1@arcor.de; Internet: www.bessarabien.com

Kündigung 4 Wochen zum 30. Juni und 31. Dezember des laufenden Jahres
 möglich. Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Geschäftsstelle
 Nord zu erhalten. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen
 vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers,
 nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

Druck: Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen
 Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen.
 Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 35,- EUR, zusammen mit dem
 Mitgliedsbeitrag für den Bessarabiendeutschen Verein sind es 40,- EUR
 Mehrpreis für Auslandsversand: Landweg 3,- EUR, Luftpost 11,- EUR

Bankverbindung: BW-Bank Stuttgart, BLZ: 600 501 01, Konto-Nr. 128 70 42